

Fotopuls

Ausgabe 4/2025

Das Magazin für Fotografie
und Artifiziale Intelligenz
der Volkshochschule im Norden
des Landkreises München e.V.



Foto: Thorsten Naeser

Foto
ART
München

Fotopuls

Das Magazin für Fotografie und Artifizielle Intelligenz
der Volkshochschule im Norden des Landkreises München e.V.

Herausgeberin: Alina Comber

Volkshochschule im Norden des Landkreises München e.V.

Redaktion: Thorsten Naeser, Ilona Zindler-Weidmann (vhs)

Layout: Thorsten Naeser

Anschrift der Redaktion:

Volkshochschule im Norden des Landkreises München e.V.

Telschowstr. 5-7

85748 Garching

Tel.: 089 55 05 17 0

www.vhs-nord.de

Themen- und Bildvorschläge sind der Redaktion willkommen.

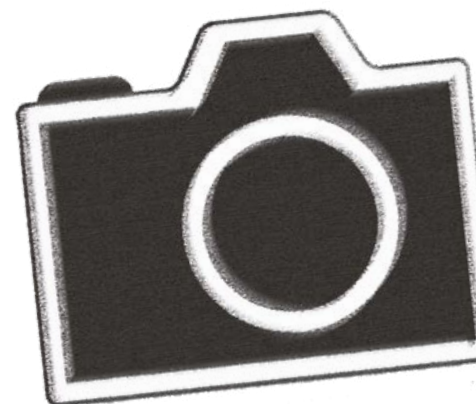
E-Mail: zindler-weidmann@vhs-nord.de

Der **Fotopuls** erscheint im Rahmen des Kursangebots der Volkshochschule im Norden des Landkreises München. Der Bezug ist kostenlos. Ein Nachdruck oder eine Weiterverwendung der Bilder ist nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet. Die im Magazin vertretenen Auffassungen und Meinungen können nicht als offizielle Stellungnahme der Volkshochschule interpretiert werden.

Der nächste **Fotopuls** erscheint im März 2026.

Titelbild:

Das Titelbild schmückt dieses Mal Model Rebecca. Das Foto ist im vhs-Kurs „Streetfotografie mit Model“ entstanden. Eine Gruppe Fotograf:innen ist mit der Studentin durch die Straßen und Plätze rund um den Münchner Ostbahnhof gestreift. An einem wunderbaren Herbstnachmittag haben die Kursteilnehmer:innen Rebecca dabei im Kontext des urbanen Lebens fotografiert.



Liebe Leserinnen und Leser,

herzlich willkommen zu einer neuen Ausgabe unseres Fotopuls – einer Ausgabe, die sich anfühlt wie ein großer Atemzug frischer Luft. Vielleicht, weil sie so viele unterschiedliche Welten öffnet: von märchenhaften Landschaften (Neuschwanstein) und waghalsigen sportlichen Momenten bis hin zu KI-Visionen, mikroskopischen Wundern und tiefen Tauchgängen in Gewässern, die viele von uns nur von der Oberfläche kennen.

Jede Ausgabe ist für uns ein kleines Abenteuer, aber diese hier hat etwas ganz Besonderes: Sie zeigt, wie weit Fotografie uns tragen kann – geografisch, technisch, emotional. Mal blicken wir in ferne Galaxien, mal in die glänzenden Facettenaugen einer Libelle. Mal verfolgen wir die zarten Eiskristalle auf einer gefrorenen Seifenblase, mal die Energie von Bewegungen, die schneller sind, als unser Auge folgen kann. Und immer wieder spüren wir: Fotografie ist eine Einladung, die Welt neu zu sehen. Gerade in unserer vhs erleben wir, wie stark dieser Funke ist. Unsere Kurse, Projekte und Foto-Exkursionen bringen Menschen zusammen, die Lust haben, sich auszuprobieren – sei es bei nächtlichen Exkursionen in die Welt der Makrofotografie, beim Erkunden architektonischer Schätze oder beim ersten mutigen Schritt weg vom Automatikmodus.

Jede:r hat einen eigenen Blick, und genau das macht unsere Community so besonders.

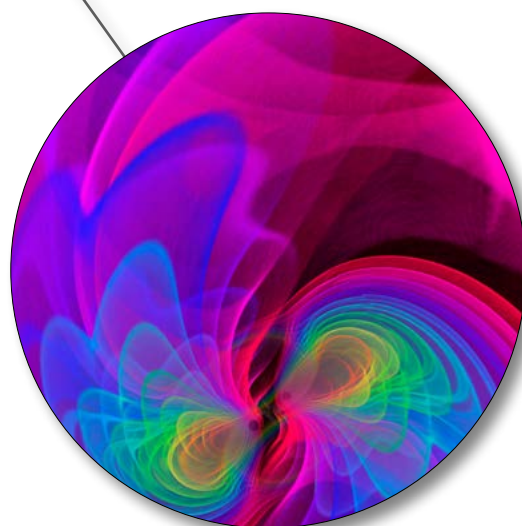
Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Eintauchen, Staunen und inspirieren lassen. Vielleicht finden Sie in dieser Ausgabe ja einen Impuls, der Sie herauslockt in die Kälte, ins Gewächshaus, in die Natur, in die Stadt oder einfach in ein neues fotografisches Experiment.

Unser erstes eigenes Foto-Buch: „Mit der Kamera ins Alpenvorland“ ist erhältlich. Hier finden Sie einige der schönsten Fotospots des Alpenvorlandes. Weitere Buchtipps können Sie in dieser Ausgabe von Fotopuls entdecken.

Viel Vergnügen beim Lesen
und beim Entdecken neuer Blickwinkel!

Alina Comber

*Direktorin der vhs
im Norden des Landkreises München e.V.*



Spektrum	3
Sportfotografie	4
Artifizielle Intelligenz	7
Fotoreportage: Schnappschüsse aus der Ökokrise	12
Fotoreportage: Gigabilder des Universums	16
Fotoreportage: Licht ernten	20
Fotoreportage: Schroffe Schönheit	22
Fotoreportage: Makros aus der Nacht	28
Fotografie-Natur-Umwelt	32
Objektivtest	34
Kamerateat	38
Fotokurse und Ausstellungen an der vhs	44
Wissenschaftsfotografie	50
Bücher	53

Fotos: Anke Lueticke



1,7

Millionen Menschen besuchen jährlich das Schloss Neuschwanstein. Jetzt ist es, gemeinsam mit drei weiteren Märchenschlössern, die König Ludwig II. erbauen ließ, in das UNESCO-Weltkulturerbe aufgenommen worden. Herzlichen Glückwunsch!

Schon vor dieser Würdigung gehörte Neuschwanstein zu den am meisten fotografierten Bauwerken der Welt. Es gibt Perspektiven, die das Schloss wahrlich märchenhaft aussehen lassen. Denn von allen Seiten ist das berühmte Bauwerk in eine atemberaubende Landschaft aus Bergen und Seen eingebettet. Auch das würdigte die UNESCO im Besonderen.

Die besten Fotospots auf das Schloss befinden sich auf der Ma-

rienbrücke, am Aussichtspunkt am Pöllatfall, auf dem Tegelberg und am Schwansee: Wer von oben auf das Prunkstück des Märchenkönigs schauen möchte, der sollte auf den Kalvarienberg steigen.

Frühling und Herbst sind ideal, um das Schloss in einer farbenfrohen und natürlichen Umgebung einzufangen. In den frühen Morgenstunden herrscht noch die Ruhe vor dem Sturm. Jetzt trifft man auf sanftes Licht, das das Schloss besonders filigran erscheinen lässt. Der Januar und Februar hüllen Neuschwanstein oft in ein zauberhaftes Schneekleid und verwandeln es in ein Winterwunderland. **thn**



Foto: Romina Amato / Red Bull Content Pool

Es ist wirklich einer der außergewöhnlichsten Orte, an dem sich die besten Klippenspringer:innen der Welt im Rahmen der Red Bull Cliff Diving Serie treffen. An den ikonischen Klippen des italienischen Küstenortes Polignano a Mare's stürzen sich die Sportler:innen hinab in die Adria. Das Besondere dabei: Hier kann man von den Balkonen und Dächern von Privatwohnungen aus diesem wagemutigen Sport nachgehen. Denn diese Balkone hängen zwischen 20 und 30 Meter direkt über dem Meer.

Besonders spektakulär sind Sprünge, die beim Training vor dem eigentlichen Wettkampf gleichzeitig von den Athlet:innen ausgeführt werden. Hier zu sehen die Schweizer Klippenspringerin Morgane Herculano, der Mexikaner Yotl Martinez (in der Mitte) und sein Landsmann Sergio Guzman (am unteren Rand). **thn**

Vom Balkon in die Adria



Foto: Samo Vidic / Red Bull Content Pool

In der südöstlichen Türkei haben Hazal Nehir und Lilou Ruel einen neuen Spielplatz gefunden. In Mardin und Midyat springen die beiden Freerunnerinnen über Jahrtausende alte Dächer hinweg.

Die Stadt Mardin liegt auf einem steilen Plateau mit Blick auf die Weite der mesopotamischen Ebenen. Sie ist ein Ort, an dem die Zeit stehen geblieben ist. Einst eine wichtige Hochburg an der Seidenstraße, hat diese alte Stadt den Aufstieg und Fall vieler Reiche erlebt – von den Assyryern und Römern bis zu den Artuqiden, Seldschuken und Osmanen. Ihre verwitterte Architektur aus lokal abgebautem Kalkstein leuchtet unter der anatolischen Sonne und ihre Skyline ist geprägt von Minaretten, Kuppeln und Terrassendächern.

Hier trotzen Hazal Nehir und Lilou Ruel unerschrocken der Schwerkraft. Und das vor den Kulissen wie etwa der Zinciriye Madrasa, auch bekannt als Sultan Isa Medrese, einem islamischen Seminar aus dem 14. Jahrhundert, das für seine Zwillingssminarette und kosmischen Schnitzereien berühmt ist.

Fotograf Samo Vidic hat jenen Moment perfekt eingefangen, in dem Hazal Nehir eine der schmalen Gassen in der Nähe des historischen Seminars überspringt. **thn**

Über die Dächer der Geschichte



Bild: Crystals

Eine Arche im Universum

Die Weiten des Universums scheinen für uns Menschen unüberwindlich. Selbst das nächst-gelegene Sternensystem, Alpha Centauri, ist 4,37 Lichtjahre entfernt. Der Flug dorthin würde mit unserer heutigen Technik rund 6.300 Jahre dauern. Wie schaffen wir es dennoch, in die Tiefen des Kosmos vorzudringen? Die Lösung könnten Generationenraumschiffe sein. Solche Schiffe müssten wie ein autarkes Dorf funktionieren – mit Geburten, Tod und Weitergabe von Wissen.

Die Initiative for Interstellar Studies hatte einen Design- und Konzeptwettbewerb ausgeschrieben, wie Generationenraumschiffe funktionieren könnten. Unter dem Namen „Hyperion“ entwickelten Teams aus aller Welt Ideen für Raumfähren, die mit rund 1.000 Menschen an Bord über mindestens 250 Jahre durchs All reisen, um neue, bewohnbare Welten zu entdecken. In den Schiffen muss es genügend Platz geben, um zu leben, zu arbeiten, sich fortzupflanzen und miteinander als Gesellschaft zu bestehen. Das erfordert hohe Ansprüche an Architektur, Versorgung mit Lebensmitteln, die Luftversorgung, Abwasser-Wiederaufbereitung und an die Bildungs- und Kultureinrichtungen. Vor allem ist es wichtig, die Schwerkraft während des gesamten Fluges aufrecht zu erhalten. Die Schwerkraft, wie wir sie auf der Erde, gewohnt sind, beugt Muskelabbau, Knochenschwund und Sehstörungen vor. Um diese irdischen Verhältnisse künstlich zu erzeugen, müssen sich Teile der Schiffe ständig drehen.



Bild:WFP Extreme

So stellen sich die Visionäre des Teams WFP Extreme die funktionale Kleidung während der langen Reise vor.

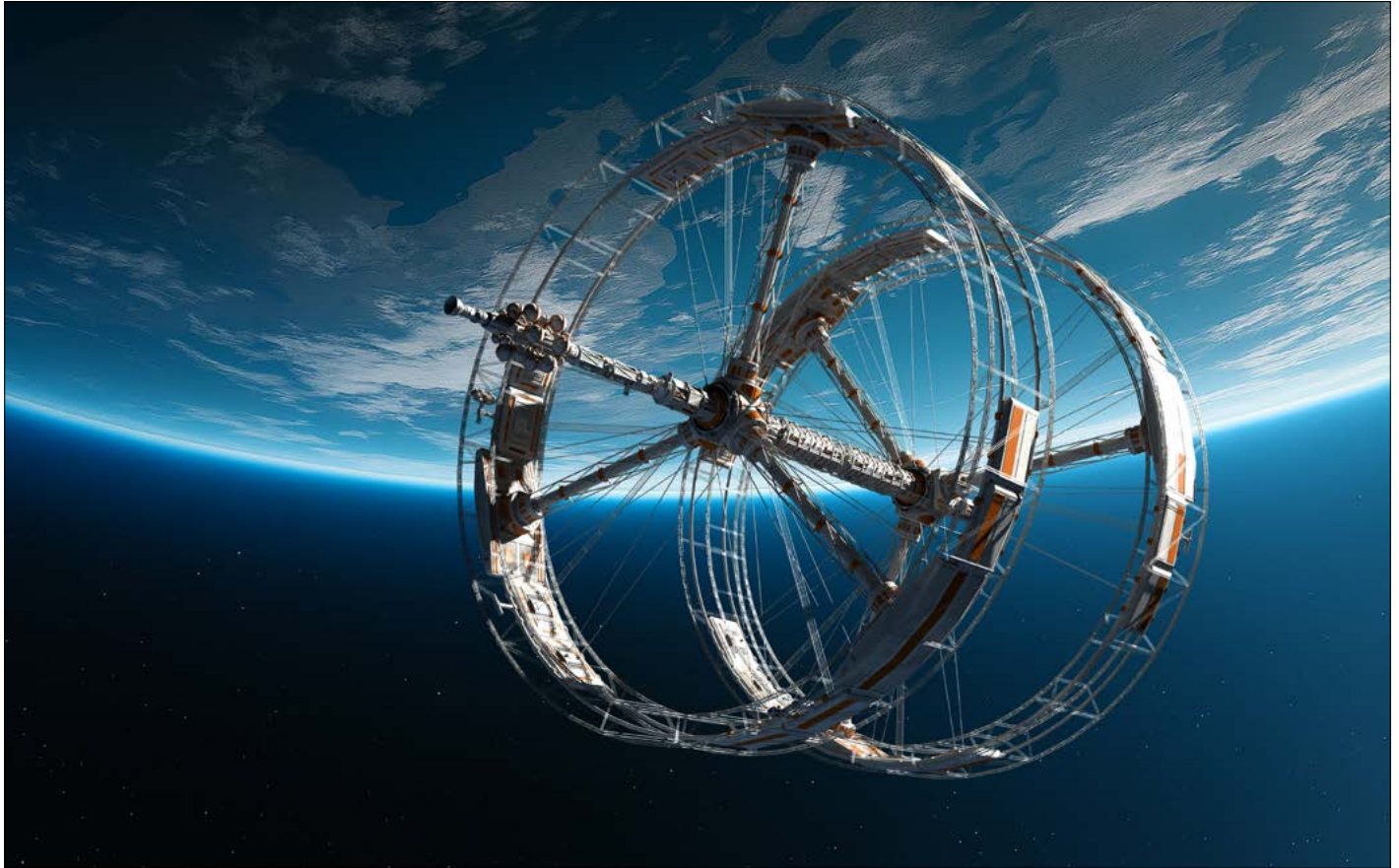


Bild: WFP Extreme

*Es könnte die Arche werden, die uns in ferner Zukunft
hilft, auf große Entdeckungsreise zu gehen.*

Monatelang tüftelten die Teams an ihren detailreichen Vorschlägen. Die besten Ideen stellten die Organisatoren der Initiative im Spätsommer der Öffentlichkeit vor: Das Gewinner-Team „Chrysalis“ überzeugte die Jury mit einem Raumschiff aus Modulen. Es ähnelt einem fliegenden Baukasten im All. Schlafzellen, Pflanzenbereiche, Technikräume: Alles ist getrennt, aber intelligent verbunden. Ein System, das wie ein hochmodernes Dorf im All funktioniert.

Platz zwei belegte „WFP Extreme“. Die Visionäre legten hier den Fokus auf die sozial-kulturelle Gestaltung des Bordlebens: mit Konzepten für funktionale Kleidung im Raumschiff, aber auch für Räume für Freizeit und Gebet.

Platz drei ging an „Systema Stellare Proximum“. Das Team stellte das Miteinander in den Mittelpunkt. An Bord des Raumschiffs soll es vor allem ausreichend Platz für Freizeitaktivitäten und Erholung geben.

Die besten Konzepte werden nun als Denkmodelle auf Raumfahrt- und Wissenschafts-Kongressen präsentiert. Aus den Ideen soll dann ein realistischer Entwurf eines Generationenraumschiffs entstehen. Es könnte die Arche werden, die uns in ferner Zukunft hilft, auf große Entdeckungsreise zu gehen. In einer fernen Zukunft, in der das Leben auf der Erde an seine Grenzen stößt.

Thorsten Naeser

Internet: www.projecthyperion.org



Letzte Reise unter Sternen

Unter den Sternen endet die letzte Fahrt. Bis in die karge Wüstenlandschaft hat die alte Dampflok den historischen Zug gezogen. Er wirkt wie ein Relikt vergangener Zeiten. Ein Symbol für Aufbruch und Reisen, das inzwischen von dem technischen Fortschritt überholt wurde. Über dem Zug breitet sich die Milchstraße aus – zeitlos, unvergänglich und voller Weite.

Bildgeschichte entsteht, die Nostalgie mit der Sehnsucht nach Unendlichkeit verbindet.

*Arndt-Christoph Föcks beschäftigt sich mit digitaler Kunst, die zwischen Realität und Imagination angesiedelt ist. Mithilfe von KI-Tools erschafft er Werke, die Geschichten andeuten und Emotionen wecken. Seine Bilder laden dazu ein, innezuhalten, in eine andere Welt einzutauchen und eigene Gedanken und Gefühle darin zu spiegeln. **thn***

Mehr gibt es unter [@fernlichtsicht](#) auf instagram zu sehen.



Die George Washington Bridge im dichten Smog. Blick auf die New Jersey-Seite des Hudson River (Chester Higgins 1972).

Schnappschüsse aus der Ökokrise

In den späten 1960er Jahren stand es schlecht um die Ökologie der USA. Die amerikanische Landschaft war durch jahrzehntelange unkontrollierte Landentwicklung verwüstet, die Großstädte vom Verfall gezeichnet und von einer scheinbar unaufhaltsamen Luft-, Lärm- und Wasserverschmutzung geplagt. Das veranlasste im November 1971 die Environmental Protection Agency ein ambitioniertes Fotodokumentationsprojekt ins Leben zu rufen. Man wollte die Veränderungen der Umwelt erfassen. Das Ergebnis von DOCUMERICA war eine Sammlung von mehr als 20.000 Fotos. Das US-Nationalarchiv macht nun die Bilder der Öffentlichkeit online zugänglich.



*Lastwagen transportieren Kohle von der Navajo-Mine
zum Kraftwerk Four Corners (1972)*



Eine Bergbauarbeiter der Ethnie der Navajo.

In den frühen 1970er Jahren sahen sich die Vereinigten Staaten einer wachsenden öffentlichen Besorgnis über Umweltverschmutzung und der Zerstörung der natürlichen Landschaft gegenüber. Als Reaktion startete die Environmental Protection Agency (EPA) die fotografische Initiative DOCUMERICA, um den Zustand der amerikanischen Umweltmisere und das Leben der davon betroffenen Menschen zu erfassen. Das Projekt brachte mehr als 100 Fotograf:innen aus dem ganzen Land zusammen. Die Fotograf:innen hatten einen großen Spielraum, wie sie ihre Aufgaben angehen konnten. Während sich einige auf Umweltverschmutzung, Smog und Abfall konzentrierten, richteten andere ihr Objektiv auf Stadtentwicklung, öffentliche Flächen und Verkehrssysteme. Das Ziel bestand nicht nur darin, Missstände zu zeigen, sondern auch die Bandbreite der ökologischen und sozialen Realität Amerikas darzustellen.

Die Fotograf:innen erhielten 150 Dollar pro Tag, was heute etwa 1.000 Dollar entspricht. Da die Bilder Teil eines Regierungsprojekts waren, mussten sie auf ihr Urheberrecht verzichten, damit man sie der Öffentlichkeit zugänglich machen konnte.

Als Reaktion auf die verschiedenen Verschmutzungs-, Gesundheits- und Sozialkrisen gelang es DOCUMERICA auch, Amerikas Engagement für die Lösung dieser Probleme zu herauszustellen. Die Fotograf:innen

fangen nämlich nicht nur die Missstände, sondern auch positive Aspekte des menschlichen Lebens, Antworten auf Probleme und den Einfallsreichtum der Amerikaner ein. Als das Programm 1978 endete, waren über 22.000 Fotos entstanden. Das Ergebnis war ein umfangreiches Fotoarchiv, das als historisches Dokument und als Hilfsmittel zum Verständnis der Anfänge der US-amerikanischen Umweltbewegung diente. Viele der Bilder blieben jahrzehntelang in den Archiven. Doch das Interesse an der Sammlung ist in den letzten Jahren gewachsen. Grund genug für das amerikanische Nationalarchiv die historischen Dokumente jetzt zu digitalisieren und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Für alle Fotobegeisterten bieten die Bilder zudem einen spannenden Einblick in die Geschichte der Fotografie und die Art und Weise vor mehr als 50 Jahren mit der Kamera gearbeitet wurde.

Thorsten Naeser

Mehr Bilder gibt es [hier](#) zu sehen.



Foto: Amerikanisches Nationalarchiv

*Tag der Erhaltung der Schönheit Amerikas.
Pfadfinderinnen sammeln Müll in Salinas (1972)*



Fotos: Amerikanisches Nationalarchiv

Odd Fellows Hall in De Beque. De Beque, wie auch andere Kleinstädte im Piceance Basin, konnte sich kaum noch selbst erhalten. Die Abwanderung kleiner Viehzüchter und das Scheitern der Ölschiefer-Industrie haben aus vielen dieser Gemeinden Geisterstädte gemacht.



Ölverschmutzung (1972)



Giga-Bilder des Universums

Ein großes weißes Labor, Männer und Frauen in Reinraumanzügen und ein gewaltiges Objektiv. Das sind die Eindrücke, die man gewinnt, wenn man auf dem flickr-Account des SLAC National Accelerator Laboratory Bilder anschaut, die den Bau der größten jemals gebauten Kamera zeigen.





Es war eine gewaltige Ingenieursleistung, bis diese Kamera für das Rubin-Observatorium in Chile in Betrieb gehen konnte. Und sie wartet tatsächlich mit Superlativen auf: So hat die Kamera schon mal die gewaltige Auflösung von über 3.200 Megapixel.

Kurz nach ihrer Inbetriebnahme haben Astronom:innen begeistert erste Aufnahmen veröffentlicht. Auf den ersten Blick scheinen sich die Bilder kaum von denen anderer Teleskope zu unterscheiden. Doch die Fotos in voller Auflösung demonstrieren die wahre Stärke der gigantischen Kamera. Nur ein Schnappschuss der größten Digitalkamera der Welt liefert so viele Pixelinformationen, dass kein Ultra-HD Fernseher ausreichen würde, um das Bild in voller Größe und voller Auflösung zu zeigen. Soll jeder Pixel eines einzigen Bildes der Riesen-Kamera von einem Pixel des Fernsehers abgebildet werden, so bräuchte es 400 solcher Fernseher, um das Foto in voller Größe zu zeigen. Ein Bild ist also in etwa so groß wie ein Basketballfeld, sollte dies flächig mit Ultra-HD Fernsehern gefüllt sein.

Dazu verfügt das Rubin-Observatorium über besondere Schnelligkeit. Sowohl bei der Bewegung der Teleskopschüssel als auch in der Verarbeitung der Daten. Dank der Rechenleistung seiner Computer-Infrastruktur kann die Anlage jede Nacht etwa 20 Terabyte an Daten verarbeiten und dabei bis zu zehn Millionen Veränderungen am Himmel erfassen.

Die Bilder auf dem flickr-Account zeigen nun, wie sorgfältig und sauber hier gearbeitet werden musste, damit man am Ende wirklich gestochen scharfe Bilder aus dem Weltall erhält. Seinen Namen hat das Observatorium übrigens von Vera Rubin, einer 1928 geborenen US-Astronomin und Pionierin der Forschung zu Dunkler Materie. Sie entdeckte Indizien für die Existenz dieser unsichtbaren Materieform, als sie die Rotation von Galaxien untersuchte. Rubin erkannte, dass diese Anomalien auf einen Halo aus Dunkler Materie und deren Schwerkraftwirkung zurückgehen muss. **Thorsten Naeser**



Foto: NSF-DOE Vera C. Rubin Observatory



Fotos: Jacqueline Ramseyer Orrell / SLAC National Accelerator Laboratory



Foto: Thorsten Naeser

Licht ernten

Alles dreht sich um Licht in den Gewächshäusern der Biolog:innen der Ludwig-Maximilians-Universität auf dem Campus in München-Martinsried. Wo Licht ist, da ist auch die Fotografie nicht weit. Und so bietet es sich an, einmal mit der Kamera bei den Lebenswissenschaftler:innen vorbeizuschauen und einen Einblick in deren Arbeit zu gewinnen. Hier eine kleine Fotoreportage.



Fotos: Thorsten Naeser

Pflanzen bilden die Grundlage für unser eigenes Leben. Sie sind wahre Meister, wenn es darum geht, mit den unterschiedlichsten Umweltbedingungen zurechtzukommen. In der Fakultät für Biologie der Ludwig-Maximilians-Universität München in Martinsried erforschen die Biolog:innen u.a. die Mechanismen der Photosynthese. Eine zentrale Frage ist, wie die Pflanzen es schaffen, die Energie der Sonne so effizient zu nutzen – weitaus effizienter als wir es technisch können. Um die Geheimnisse der „Lichternte“ herauszufinden, müssen die Organismen unter kontrollierten Bedingungen, also vor allem gesteuerten Lichtverhältnissen, wachsen.

Die Wissenschaftler:innen sind hier in der Lage, die Dosis des einfallenden Lichts exakt zu bestimmen. So kann mit sehr wenig Licht ein schattiger und mit sehr viel Licht ein sonniger Tag simuliert werden. Zu viel Licht kann für Pflanzen gefährlich werden. Zwar benötigen sie Licht für die Photosynthese, doch zu viel davon kann die Chloroplasten und ihre Farbstoffe (Chlorophyll) in den Blättern, die das Licht aufnehmen, beschädigen. Dieser Prozess wird als Lichthemmung oder auch „Lichtschaden“ bezeichnet.

Um sich zu schützen, haben Pflanzen einen cleveren Schutzmechanismus entwickelt: Sie können überschüssige Lichtenergie, die sie nicht mehr für die Photosynthese nutzen können, „unschädlich machen“. Dabei werden bestimmte Farbstoffe (Carotinoide) aktiviert. Diese nehmen das überschüssige Licht auf und wandeln es in Wärme um, die dann ungefährlich abgegeben wird. So verhindern Chloroplasten, dass gefährliche Sauerstoffradikale entstehen, die sonst die Zellen schädigen könnten.



Um diese Prozesse besser zu verstehen, werden Modellorganismen wie die Acker-Schmalwand unter kontrollierten Temperaturbedingungen in den Klimakammern oder im Gewächshaus kultiviert.

In Martinsried kümmert sich u.a. die Gärtnerin Irmi König um das Wohl der Pflanzen um reproduzierbare Ergebnisse zu erzielen. Für diese kleine Fotoreportage im Fotopuls stand sie uns als Modell zur Verfügung.

Dr. Anja Schneider (LMU-Biologie) und Thorsten Naeser



Foto: Matthias Haug

Schroffe Schönheit

Die Isle of Skye ist die größte Insel der Hebriden. Sie ist ein wahres Paradies für Fotograf:innen und Naturliebhaber:innen. Mit ihren dramatischen Landschaften, schroffen Klippen und mystischen Seen bietet sie eine Fülle von Motiven, die darauf warten, festgehalten zu werden. Bei einer Reise zur Isle of Skye hat Matthias Haug einige der beeindruckendsten Locations besucht, die er im Fotopuls in einem Portfolio vorstellt.



Fotos: Matthias Haug

Elgol und Loch Coruisk

Am südliche Ende der Isle of Skye liegt das malerische Dorf Elgol. Der Blick von Elgol auf die Cuillin Mountains ist atemberaubend. Vom nahegelegenen Strand aus kann man den Blick auf die Cuillin Mountains bei fast jeder Wetterlage besonders gut fotografisch festhalten. Der mit einer kurzen Bootsfahrt erreichbare Bergsee Loch Coruisk ist umgeben von steilen und schroffen Felsen. Mit seinem kristallklaren Wasser, ist dies ein perfekter Ort für einige Landschaftsaufnahmen. Die Stille und Abgeschlossenheit dieses Ortes sind einzigartig.

Gebirgskette Quiraing

Die im Nordosten der Insel gelegene Gebirgskette Quiraing, ist eines der schönsten Wandergebiete der Isle of Skye. Die bizarre Landschaft, geprägt von steilen Klippen und grünen Wiesen, bietet unzählige Wanderungen und Fotomotive an. Der Blick vom Aussichtspunkt Buidha Buidhe auf die umliegenden Täler ist atemberaubend. Hier gelingen bei bewölktem Himmel zur goldenen Stunde vor Sonnenuntergang besondere Fotoaufnahmen, wenn die Sonne hinter den Bergen verschwindet und die Landschaft in ein warmes Licht taucht.





Neist Point

Neist Point, der westlichste Punkt der Isle of Skye, ist ein weiterer Höhepunkt einer Fotoreise auf der Isle of Skye. Der Leuchtturm, der auf einer dramatischen Klippe thront, bietet einen spektakulären Blick auf den Ozean und die umliegenden Felsen. Diese Location bietet außer bei dichtem Nebel eine Vielzahl von fotografischen Motiven. Insbesondere zum Sonnenuntergang, wenn die goldenen Strahlen des Lichtes die Klippen und das Meer in ein goldfarbenedes Licht tauchen, ist dieser Platz für tolle Fotos prädestiniert.

Fairy Pools

Ein weiteres Highlight sind die Fairy Pools, die für ihr kristallklares Wasser und die malerische Umgebung bekannt sind. Die Wanderung zu den Pools verläuft auf einem gut ausgebauten Weg, umgeben von üppigem Grün und dem Rauschen des Wassers. Hier kann man Stunden damit verbringen, die verschiedenen Wasserfälle und Becken zu fotografieren. Die Farben des Wassers, die von tiefem Blau bis zu leuchtendem Türkis reichen, sind einfach atemberaubend.



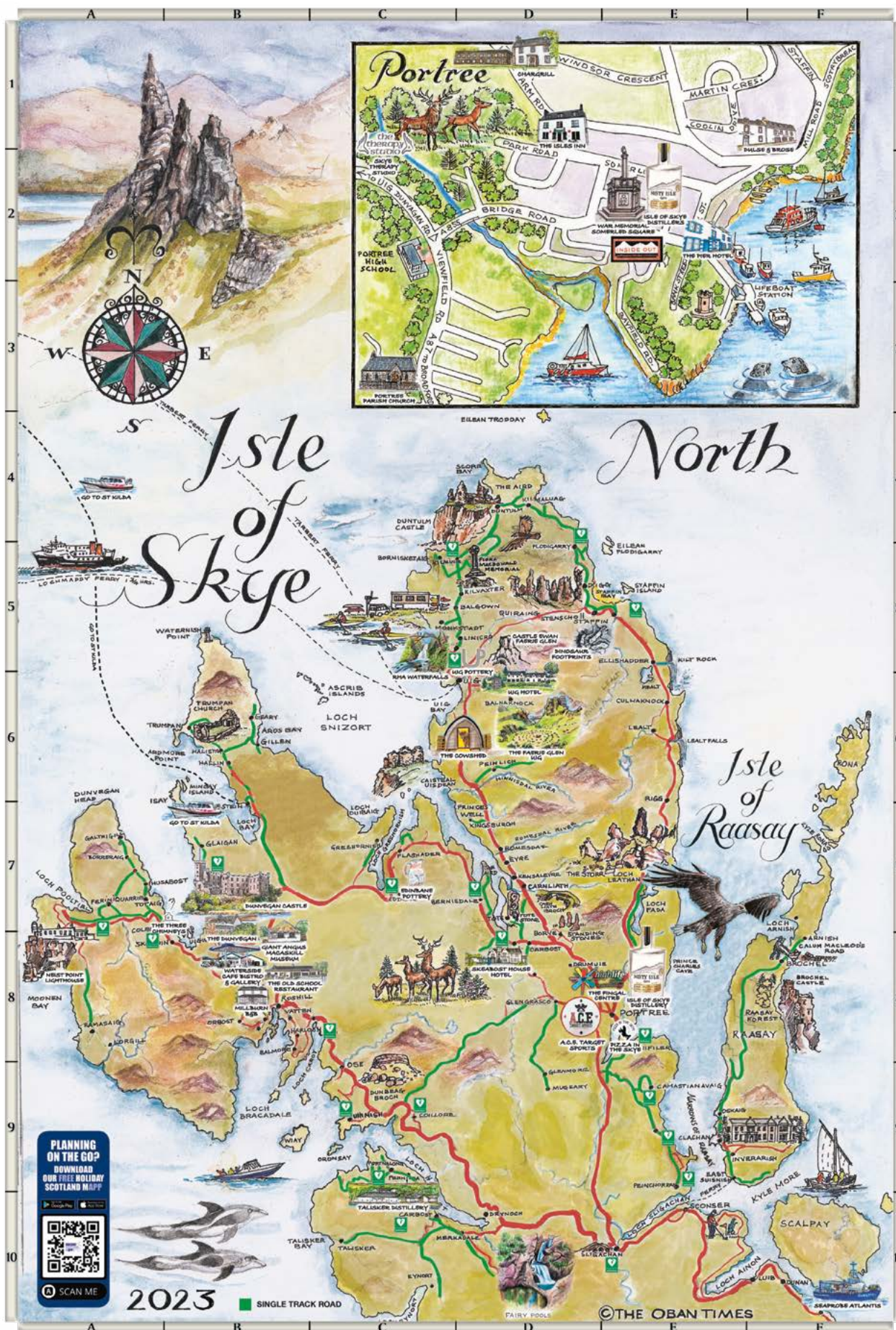




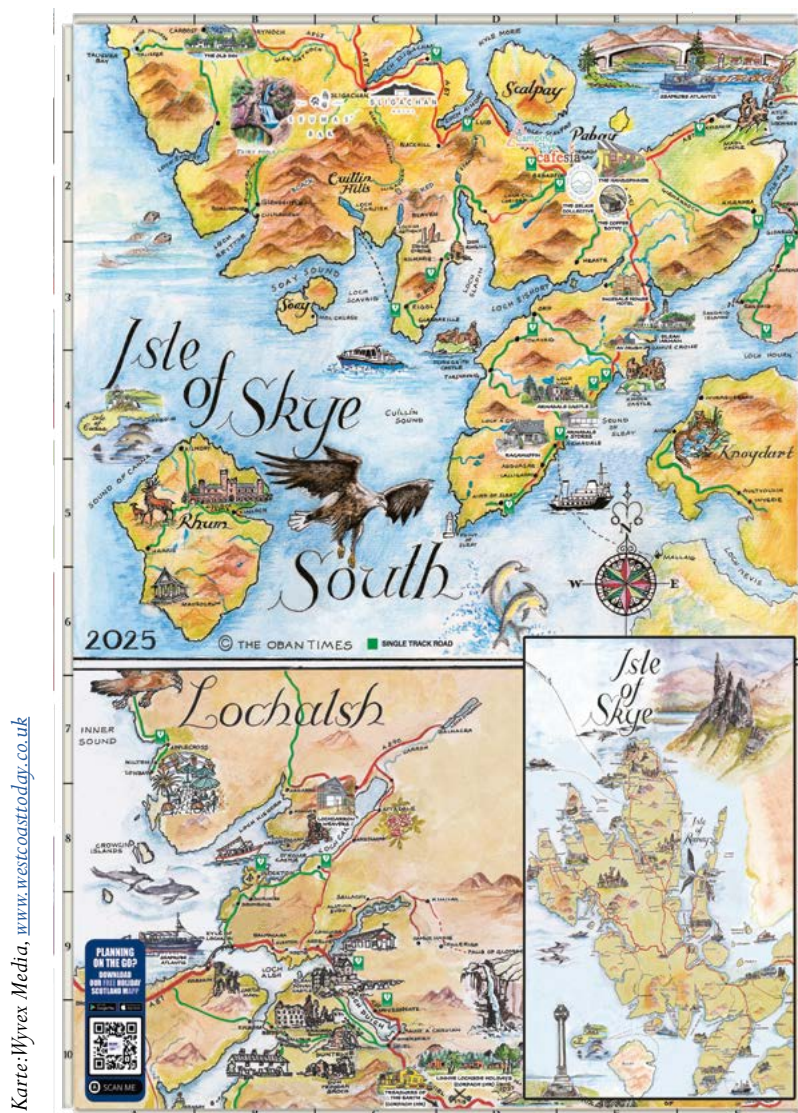
Foto: Matthias Haug

Talisker Bay

Ein weiteres Muss auf der Isle of Skye ist Talisker Bay, die für ihren schwarzen Sandstrand und die dramatischen Klippen bekannt ist. Hier gelingen zu jeder Tageszeit gute Fotos. Die Kulisse ist einfach spektakulär. Aus der Kombination von schwarzen Steinen, Wasser und Wolken gelingen einfach eindrucksvolle Langzeitbelichtungen.

Die Isle of Skye ist ein Ort, der die Seele berührt und die Kreativität anregt. Jede Location, die ich besucht habe, bot einzigartige Möglichkeiten, die Schönheit der Natur festzuhalten. Von den ruhigen Gewässern von Loch Coruisk bis zu den dramatischen Klippen von Neist Point – die Isle of Skye ist ein wahres Paradies für Fotograf:innen.

Matthias Haug



Balmacqueen Sea Stack

Eine nahezu unbekannte Location ist der Balmacqueen Sea Stack, ein beeindruckender Felsen, der aus dem Meer ragt. Die Aussicht von hier ist einzigartig. Besonders gute Fotos von der rauhen Küstelinie mit Wellen entstehen bei bewölktem Himmel und kurz nach Sonnenaufgang.



Foto: Matthias Haug





Foto: Andreas Plank

Wildbiene

Makros aus der Nacht

Viele seiner Makrofotografien entstehen, wenn andere längst schlafen. Dann, wenn der Tag langsam zur Ruhe kommt und Andreas Plank allein ist – mit der Kamera, den Geräuschen der Nacht und einem winzigen Kosmos, den viele nie zu Gesicht bekommen. Im Fotopuls berichtet Andreas Plank, wie seine Makrofotos in der Dunkelheit entstehen.



Zebra spinne



Fotos: Andreas Plank

Libelle mit Sprungschwanz

Ich knie mich zu einem Halm, auf dem eine Wildbiene schläft, ich höre das Rascheln im Laub, sehe das Licht der Stirnlampe zwischen den Halmen tanzen – und manchmal blicke ich in Augen, die kaum jemand je sieht. Genau diese Momente bleiben. Ich liebe es, auf allen Vieren durchs Gras zu robben, die Linse ein paar Zentimeter über dem Boden. Immer auf der Suche nach einem dieser stillen Wunder.

Mich faszinieren Biologie und die kleinen Lebewesen der Natur. Nicht das Große, Laute – sondern das, was man nur findet, wenn man wirklich hinschaut. Eine Spinne, die Beute macht. Ein Springschwanz auf einem Pilz. Ein winziger Augenblick, ein kurzer Moment, der, wenn du ihn mit deiner Kamera einfrierst, für immer ist.

Ich bin gerne nachts auf der Pirsch. Denn die Nacht hat in der Makrofotografie ihren Zauber – und ihre Vorteile. Viele Insekten werden erst aktiv, wenn es dunkel wird. Nachtfalter, Käfer, Spinnen auf der Jagd – sie zeigen sich nur dann, wenn die meisten Menschen längst schlafen. Gleichzeitig verharren viele tagaktive Insekten nachts an ihrem Schlafplatz. Sie klammern sich an Grashalme oder Äste und bleiben oft minutenlang, manchmal sogar stundenlang, vollkommen reglos.

Genau das macht die Nachtfotografie besonders. Während am Tag viele Motive schnell davonfliegen oder hektisch über Blüten huschen, bietet die Nacht Ruhe. Sie erlaubt es, ganz nah heranzugehen. Diese Momente sind ideal für Makrofotografie: Das Motiv bewegt sich kaum, man setzt in aller Ruhe den perfekten Fokus, stellt den Blitz ein oder macht sogar mehrere Aufnahmen für ein Stack.


Wiesengrashüpfer

Meine nächtlichen Touren beginnen meist mit einer Stirnlampe, oft mit rotem Licht, um die Tiere nicht zu stören. Wenn ich ein Motiv finde, arbeite ich mit Blitzlicht und starkem Diffusor, um das Licht weich zu halten und die feinen Strukturen sichtbar zu machen. In meinem Diffusor ist zusätzlich eine kleine LED verbaut. Sie liefert genug Dauerlicht, um durch den Sucher überhaupt etwas zu sehen und in diesem Maßstab präzise zu fokussieren.

Ich arbeite ausschließlich mit manuellen Makroobjektiven von LAOWA. Der Grund: In diesem Maßstab funktioniert der Autofokus praktisch nicht. Objektive mit mindestens 2:1 Abbildungsmaßstab sind ohnehin fast immer manuell. Der manuelle Fokus gibt mir die volle Kontrolle, gerade bei winzigen Motiven im Dunkeln.

Für mich ist die Nachtfotografie nicht nur eine technische Möglichkeit – sie ist ein Fenster in eine Welt, die viele nie sehen. Eine Welt, die still und doch voller Leben ist.

Und dann gibt es da diese eine Gruppe von Tieren, die mich voll und ganz in ihren Bann zieht: Springspinnen. Ihre Mimik, ihre Bewegungen, ihr Blick – fast schon wie kleine Persönlichkeiten. Jedes Treffen mit ihnen ist etwas Besonderes. Wenn sie mich ansehen – wirklich ansehen – dann vergesse ich alles um mich herum. Ich kann mich stundenlang mit einer einzigen von ihnen beschäftigen.

Die Kamera ist für mich eine Brücke. Zwischen meiner Welt und einer Welt, die sonst verborgen bleibt. Und auch wenn vieles, was ich mache, technisch anspruchsvoll ist – Focus Stacking, manuelles Licht, Nachbe-


Trochosa terricola

Fotos: Andreas Plank

arbeitung – geht es mir nie um Perfektion. Sondern um Ehrlichkeit. Um das, was ist.

Ich gehe oft ohne ein einziges Bild wieder heim. Und trotzdem war es nie umsonst. Weil ich draußen war, unter den Sternen. Weil ich Momente erlebt habe, die mir Zutritt in eine Welt ermöglichen, die sonst niemand sieht.

Andreas Plank

Instagram: andisblickwinkel

Deutschland abgetaucht



Foto: Martin Bilfinger

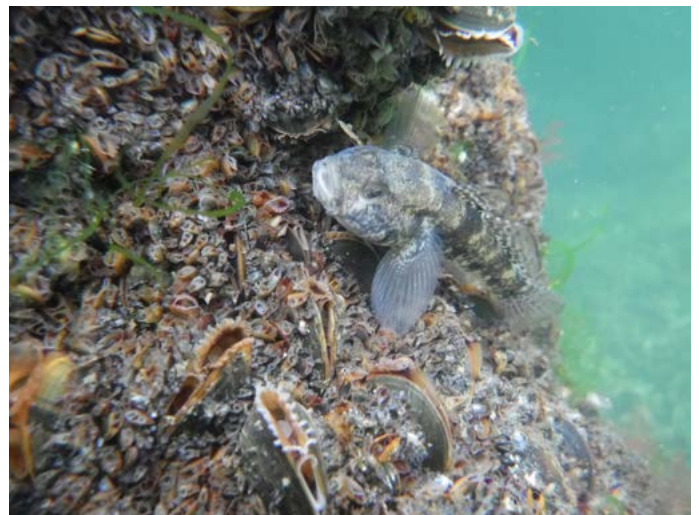
Wie es das Schicksal wollte, kennt unser Autor Dr. Martinus Fesq-Martin ausgerechnet die nördlichsten und südlichsten Gewässer unseres Landes von Kindesbeinen an. Sein Weg zur Unterwasserfotografie war durch diese Grenzerfahrungen vorgezeichnet.



Fotos: Martinus Fesq-Martin

Die alten Schwarzweißfotos, die meine Mutter mit ihrer alten Agfa geknipst hat, dokumentieren präzise meine erste Kontaktaufnahme mit der Welt der Ozeane, Flüsse und Seen. Im Sommer 1970 bin ich erstmals in die Ostsee bei Eckernförde gesprungen – ein guter Ort zum Abtauchen, auch heute noch. Bis hinauf nach Flensburg und Glücksburg, knapp an der dänischen Grenze, ist das Mare balticum oftmals sehr klar und hervorragend zum Schnorcheln und Unterwasserfotografie geeignet. Die Nordsee kann in Bezug auf Transparenz der Ostsee das Wasser nicht reichen. Im Wattenmeer mit den relativ starken Gezeiten werden zu viele Feinsedimente aufgewirbelt. Nur die Hochseeinsel Helgoland ist in der Nordsee ein guter Ort zum Abtauchen. Auch bei der Motivsuche ist die westliche Ostsee wirklich spannend. Besonders die Riffe aus Miesmuscheln bieten mit ihrer Biodiversität gute Chancen für Entdeckungstouren mit der Unterwasserkamera. Mein persönlicher Tipp dabei ist: keep it simple! Eine einfache Schnorchelausrüstung mit Maske, Schnorchel, Flossen und eventuell einem Neoprenshorty reicht jetzt im Spätsommer vollkommen aus – und als Kamera die unverwundliche Nikon W300.

Wie es die verschlungenen Wege des Lebens vorgesehen haben, bin ich gleich nach meinen frühkindlichen Ostsee-Erfahrungen ins südliche Oberbayern gekommen und musste auch hier in der Welt Unterwasser auf nichts verzichten. An der Grenze zu Tirol habe ich in den Jahrzehnten tolle Bäche und Seen erforscht, allen voran der kristallklare Eibsee unterhalb der Zugspitze und der Auerbach bei Oberaudorf mit seinen tiefen Gumpen. Hier habe ich noch in der analogen Welt mit der Nikonos V meine ersten Unterwasserfotos von Forellen gemacht und heute reicht mir die kompakte Nikon W300 vollkommen aus. Wie für die Ost-



see kann ich auch für die Gewässer der Alpen nur empfehlen: weniger ist mehr! Mit einer einfachen Schnorchelausrüstung sind in den Bergen die schönsten Seen und Bäche zu erreichen, die Gerätetaucher:innen mit ihrer schweren Ausrüstung meist gar nicht zugänglich sind.

Der hohe Norden unserer Republik aber auch der tiefe Süden direkt am Alpenrand bieten hervorragende Möglichkeiten zum authentischen Erleben und Fotografieren von faszinierender Natur im Wasser. Zugleich ist das Eintauchen in einen eiskalten Bergbach oder in die salzige Ostsee ein intensives sensorisches Erlebnis – „Deutschland abgetaucht“ ist ein lohnendes Abenteuer mit und ohne Fotoapparat.

Martinus Fesq-Martin

Zündfunke für die Makrofotografie



Die Welt des Kleinen um uns herum bietet eine enorme Vielfalt an Motiven. Egal, ob man sich für Insekten und Blumen begeistert, oder sich vielleicht einmal Eiskristalle mit der Kamera genauer ansehen möchte, die Makrofotografie eröffnet neugierigen Fotoenthusiasten und -enthusiastinnen eine facettenreiche Welt, die lohnt, sie zu erkunden. Wer gerne in die Makrofotografie einsteigen möchte, der hat mit dem TT ARTISAN f/2.8 Macro ein hilfreiches Werkzeug zur Hand. Vielleicht ist es der Zündfunke für neue Fotoideen.

Foto: TTArtisan



Fotos: Thorsten Naeser

Makrofotografie ist eine „Wissenschaft“ für sich. Man taucht ein in den Kosmos des Unscheinbaren und Verborgenen. Die Entdeckungsreise startet mit der Neugierde. Was wuselt da um uns herum, welche Formenvielfalt hat sich die Natur in kleinen Dimensionen ausgedacht? Fragen tauchen auf. Mit der Makrofotografie kann man ihnen auf den Grund gehen. Hilfreich ist da ein verlässliches und zugleich preiswertes Einstiegsobjektiv. Mit dem TT ARTISAN 40mm Macro f/2.8 gibt es ein Angebot auf dem Markt, mit dem der Einstieg und das Herantasten an das Sujet gelingen kann. Die Linse ermöglicht einen Abbildungsmaßstab von bis zu 1:1. Objekte, die man fotografiert, werden also auf dem Sensor genauso groß abgebildet wie sie in der Realität sind. Das ist sehr ordentlich für ein Makroobjektiv, das mit einer ordentlichen Lichtstärke von f/2.8 aufwartet. Mit dieser Lichtstärke lassen sich im Makrobereich schon ansehnliche Ergebnisse erzielen. Scharf gestellt wird ausschließlich manuell, was in der Makrofotografie durchaus Usus ist, da man bessere Kontrolle über die scharf abgebildeten Bereiche ausüben kann.

Was das Objektiv sehr attraktiv für einen Einstieg in die Makrofotografie macht, ist sein Preis von rund EUR 120.

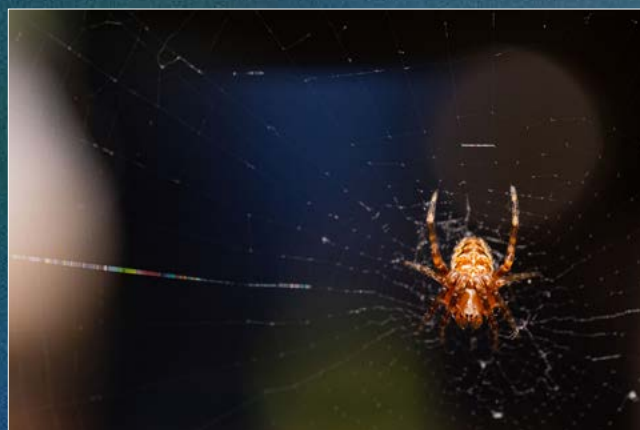
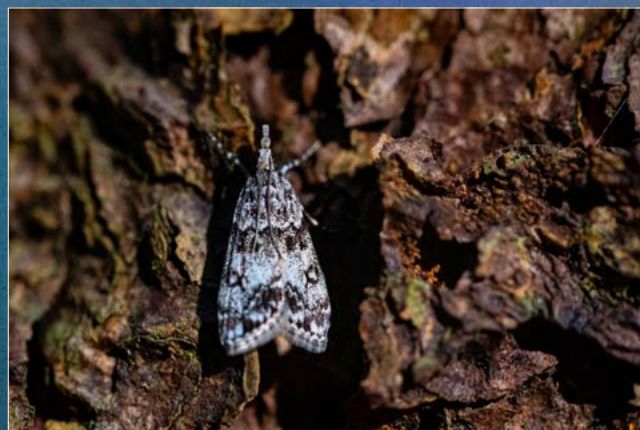


Dennoch macht es einen hochwertigen Eindruck. Die Linse ist klein, kompakt und aus Metall gefertigt. Der Objektivdeckel wird geschraubt, was das Abnehmen etwas verlangsamt und gewöhnungsbedürftig ist. Bei offener Blende hat das Objektiv ein wunderschönes Bokeh im Nahbereich. Die Schärfelistung ist passabel, aber natürlich nicht vergleichbar mit ähnlichen Kandidaten, die gern mal bis zum 10fachen dieser Linse kosten.

Egal ob man nun Einsteiger:in oder Makrofotografie-begeisterter „Profi“ ist, das TT ARTISAN bietet das schnelle und unkomplizierte Makrofotografie-Vergnügen. Ruckzuck ist das Objektiv an die Kamera angesetzt und schon kann es losgehen. Mehr Ausrüstung benötigt man nicht. Man fährt in die Natur, erkundet, was dort so an Bäumen oder auf dem Boden zu entdecken ist. Man findet sich selbst wieder auf dem Bauch liegend. Die kleine Welt um einen herum erwacht zum Leben. Gerade die Formenvielfalt einer Wald- und Wiesenflora kann einen über Stunden beschäftigen. Der Blick wird geschärft für Details, Farben und Formen. Und am Ende hat einem der

Ausflug mit dem Makroobjektiv neue Perspektiven eröffnet, die lange im Gedächtnis bleiben werden.

Thorsten Naeser



Fotos: Thorsten Naeser und TTArtisan



Fotos: Thorsten Naeyer





Fujifilm betritt Neuland

Mit der GFX100RF betritt der Kamerahersteller Fujifilm Neuland: Eine digitale Mittelformatkamera mit festem Objektiv und schlankem Gehäuse – irgendwo zwischen Kompaktkamera und Profimodell. In diesem Erfahrungsbericht zeigt Buchautor und Fuji-Kenner Jürgen Wolf, wie sich die Kamera in der Praxis schlägt, was sie besonders macht – und wo ihre Grenzen liegen.

Für meine Bücher teste ich Kameras im Alltag und in verschiedenen Genres. So bin ich mit der GFX100RF auf eine Reise durch Osteuropa gegangen, die mich von Bratislava über Budapest bis nach Brasov führte. Ich war gespannt, denn die GFX100RF war die einzige Kamera, die ich im Gepäck hatte. Meine Gedanken waren: Würden mir die feste Brennweite von 35 mm und die neue Crop-Zoom-Funktion ausreichen? Mit den über 100 Megapixeln sollte ich dafür zumindest genügend Spielraum haben.

Ich fotografiere am liebsten Menschen. Meine ersten Tests habe ich daher noch vor der Abreise mit Model Annika bei einer Burgruine gemacht, um ein Gefühl für die Brennweite zu entwickeln. Wer gerne Freisteller mit offener Blende fotografiert, für den kommt diese Kamera nicht infrage. Die Blende f/4 im Mittelformat entspricht hinsichtlich der Bildwirkung in etwa f/3.2 im Kleinbildformat. In Bezug auf die Freistellungsmöglichkeiten ist das, gemessen an der Brennweite, eher bescheiden.



Crop Zoom 35 mm



Crop Zoom 35 mm

Fotos: Jürgen Wolf

Die einzige Möglichkeit, mit diesem Objektiv mehr Bokeh zu erzeugen, ist, näher ans Motiv heranzugehen oder den Hintergrund weit entfernt zu wählen. Allerdings führt die kurze Brennweite bei geringer Distanz zu perspektivischen Verzerrungen, ganz besonders im Gesicht. Als Fotograf:in kennt man diese Effekte und meidet solche Brennweiten für Nahporträts, Beauty-Aufnahmen oder Headshots.

Um trotzdem etwas „näher“ an Annika heranzugehen, habe ich den Crop-Zoom-Hebel der GFX100RF intensiver verwendet. Dabei entstehen JPEGs oder HEIFs mit reduzierter Auflösung – dank 102 Megapixeln bleibt aber genug Auflösung. Der Crop-Zoom ist praktisch bei diskreter oder dokumentarischer Fotografie, da kein Wechsel der Objektive nötig ist. Es werden Brennweiten von 45 mm, 63 mm und 80 mm simuliert (was 36 mm, 50 mm und 63 mm im Kleinbildformat entspricht). Allerdings ändert sich eben nur der Bildausschnitt, nicht die optische Perspektive. Trotzdem ist die GFX100RF für Reportage-Fotografie gut geeignet, wenn man Menschen in Alltagssituationen, in Kulturen oder bei der Arbeit fotografieren will.

Das erste Ziel meiner Reise war Bratislava. Ich hatte tolle Locations geplant. Dafür war die Brennweite der GFX mitsamt Crop-Zoom und Seitenverhältnis-Wahlrad perfekt geeignet. Dann kam schlechtes Wetter. So konnte ich die GFX100RF in den ersten zwei Tagen auf ihre Wetterfestigkeit prüfen. Positiv ist, dass Fujifilm den Adapterring und den Schutzfilter mitliefert, um die Kamera wetterfest zu machen. Den Wettertest im Regen hat die GFX100RF mit Bravour bestanden.

Den Crop-Zoom-Hebel und das Seitenverhältnis-Wahlrad habe ich schon erwähnt. Jetzt möchte ich ins Detail gehen. Als ich nach der Präsentation die Spezifikationen der Kamera las, dachte ich, dass das die Funktionen sind, die ich am wenigsten nutzen werde. Einen Crop-Zoom kannte ich schon recht ähnlich von der X100VI als „digitalen Telekonverter“, habe ihn dort aber nie verwendet. Bei intensiverer Nutzung der GFX100RF hat sich herausgestellt, dass es genau diese beiden Funktionen sind, die ich am häufigsten eingesetzt habe. Es waren die Bedienelemente, die die GFX100RF flexibler und vielseitiger gemacht haben.

Die Pixelzahl wird beim Crop-Zoom eines JPEG- oder HEIF-Bildes reduziert. In der Tabelle finden sich die entsprechenden Werte. Etwas mehr Pixel werden noch abgeschnitten, wenn man das Seitenverhältnis-Wahlrad dazu verwendet. Die Werte sind abhängig vom gewählten Seitenverhältnis. Zur Verfügung stehen 4:3, 3:2, 16:9, 1:1, 5:4, 7:6, 65:24, 17:6 und 3:4.

Crop Zoom	35 mm	45 mm	63 mm	80 mm
Megapixel	102 MP	62 MP	32 MP	20 MP
Pixelmaße	1.1648 × 8.736	9.056 × 6.792	6.448 × 4.840	5.120 × 3.840
KB	28 mm	36 mm	50 mm	63

Wie bei der X100-Serie hat auch die GFX100RF einen zuschaltbaren ND-Filter. Das ist praktisch, wenn man länger belichten möchte, um beispielsweise Wasser "weichzeichnen" oder die Bewegung von Personen zu betonen. Der eingebaute ND-Filter schluckt vier Blendenstufen Licht. Das entspricht einem ND16-Filter.

Ich mag es, z. B. in der Streetfotografie, wenn Menschen in Bewegung verwischt dargestellt werden. Allerdings fehlt der GFX100RF ein IBIS, um solche Aufnahmen aus der Hand verwacklungsfrei zu realisieren. Bei der GFX100RF musste ich die Kamera auf einen stabilen Untergrund oder ein Stativ stellen. Das limitiert die Kreativität und Flexibilität der wirklich tollen Option, einen ND-Filter zuzuschalten.

Nicht unerwähnt bleiben soll der Zentralverschluss. Die Reaktionszeit eines Zentralverschlusses ist schneller als die eines Schlitzverschlusses. Auch öffnen und schließen sich die Verschlusslamellen innerhalb des Objektivs sehr leise, sodass kaum noch ein Auslösegeräusch wahrnehmbar ist. Praktisch ist auch, dass mit dem Zentralverschluss nahezu jede Verschlusszeit zum Blitzen genutzt werden kann und man nicht auf eine bestimmte Verschlusszeit limitiert ist.

Wie verhält sich die GFX100RF bei Situationen mit schwachem Licht? Hier gab es Situationen, in denen ich an Grenzen gestoßen bin. Wenn wenig Licht vorhanden ist und man aus der Hand fotografiert, wird es schwierig. Mit einer Einstellung von ungefähr 1/30 s müsste es klappen, verwacklungsfreie Bilder aus der Hand zu machen. Da ich aber einen Sensor mit 102 Megapixeln habe, bei dem die Pixel dichter gepackt sind und Mikroverwackler schneller sichtbar sind, habe ich einen Sicherheitsfaktor von x2 dazugerechnet und es mit 1/60 s versucht. Trotzdem gab es Situationen, in denen es mir nicht gelungen ist, damit verwacklungsfreie Bilder aus der Hand zu fotografieren.

Ich habe festgestellt, dass ich ab 1/100 s bzw. 1/125 s dauerhaft scharfe Bilder aus der Hand machen konnte. Ein Blick in die Auto-ISO-Einstellungen der Kamera zeigt, dass auch Fujifilm die Standard-Mindestverschlusszeit auf 1/125 s eingestellt hat.

Bei Blende f/4, einer Belichtungszeit von 1/125 s und schlechten Lichtverhältnissen muss man leider auch mit sehr hohen ISO-Werten arbeiten. Für die Aufnahmen in dunkler Umgebung habe



Buchtipp:

Jürgen Wolf

Fujifilm GFX100RF-
Das Handbuch zur Kamera
Rheinwerk Verlag, Bonn
ISBN 978-3-367-11074-2
EUR 44,90



Foto: Fujifilm



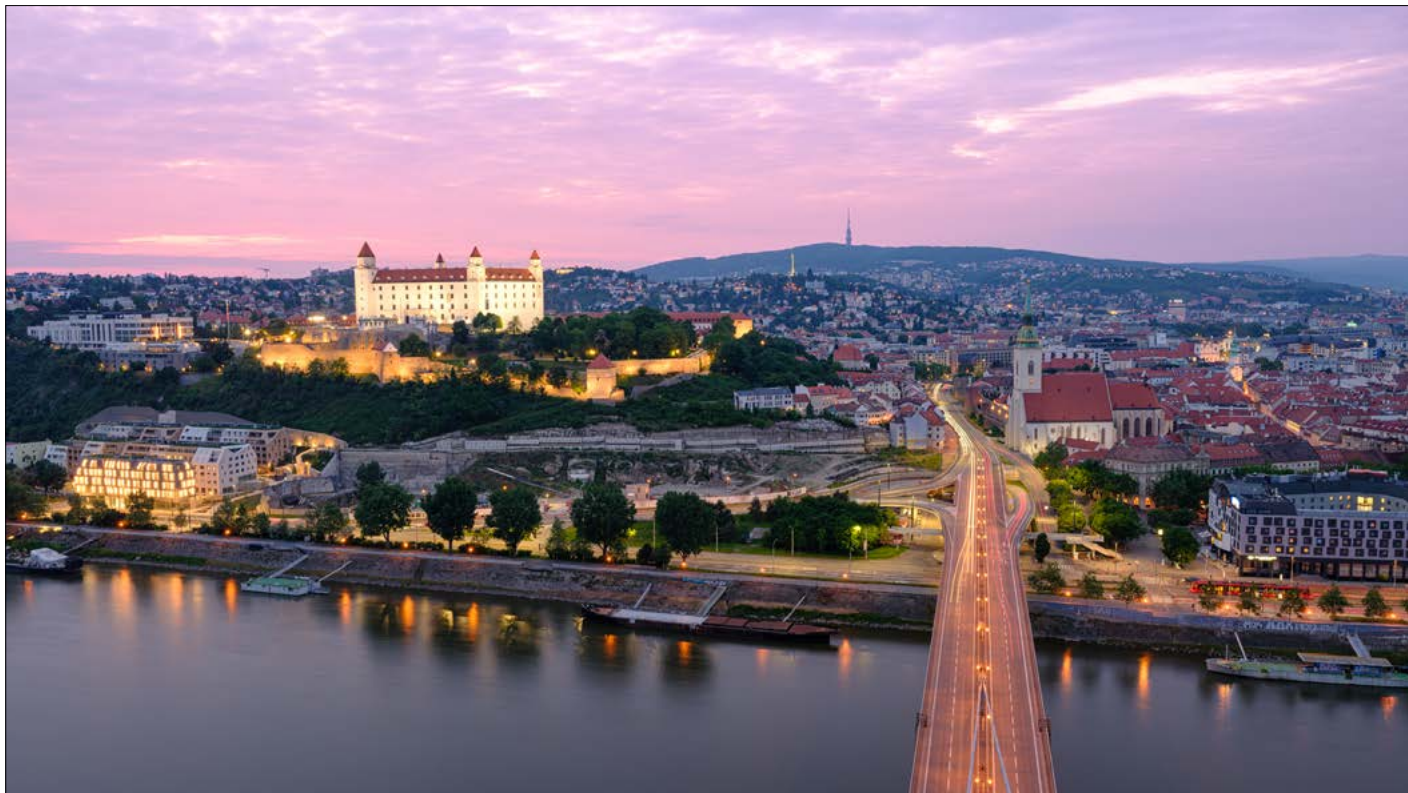
ich ISO-Werte von bis zu 12.800 verwendet. Das Umgebungslicht war schwach und auch der Autofokus hat nicht mehr zuverlässig gearbeitet, sodass ich manuell fokussiert habe. Glücklicherweise ist das Rauschverhalten der GFX100RF recht angenehm.

Wie man es in dieser Preisklasse und von diesem Sensor erwartet, liefert die GFX100RF eine sehr gute Bildqualität. Ich war beeindruckt von der hohen Auflösung, dem großen Dynamikumfang und der hervorragenden JPEG-Ausgabe, die im RAW-Format noch viel Spielraum lässt.

Mein Eindruck gegenüber Bildern im Kleinformat ist, dass die GFX100RF sanftere Tonwertverläufe zwischen Lichtern und Schatten liefert, was wohl auf den großen Dynamikumfang zurückzuführen ist. Außerdem finde ich, dass die Bilder detaillierter daherkommen. Das fällt besonders bei Landschaftsaufnahmen oder Architektur auf. Das

dürfte aber auch auf die hohe Pixelzahl des Sensors zurückzuführen sein. Empfehlungen in der Fotografie sind schwierig, da jeder seine eigene Art zu fotografieren hat und danach sein Werkzeug auswählt. Generell würde ich sagen, dass sich die GFX100RF an anspruchsvolle Fotograf:innen richtet, die eine kompakte, benutzerfreundliche Mittelformatkamera mit exzellenter Bildqualität suchen und wissen, wie man ohne IBIS fotografiert.

Als Reisende:r und Reportagefotograf:in dürfte man mit dem fest verbauten 35-mm-Objektiv ein optimales Werkzeug für dokumentarische Arbeiten, Street-, Architektur- und Landschaftsfotografie haben, also überall, wo Diskretion, Kompaktheit und Bildqualität gefragt sind. Auch Profis, die keinen Objektivpark benötigen und sich auf eine Brennweite konzentrieren – wie viele Reportage- oder Fine-Art-Fotografen – be-



Bratislava. Foto: Jürgen Wolf

Das Konzept der Fujifilm GFX100RF hat mich überzeugt. Es hat Spaß gemacht, damit zu arbeiten. Für mich ist es die ungewöhnlichste Kamera, mit der ich bislang unterwegs war.

kommen hier ein sofort einsatzbereites Komplettsystem. Und ebenso Fotobegeisterte, die die Bildqualität eines großen Sensors bzw. den „Mittelformatlook“ (hohe Detailtiefen, feine Tonabstufungen) suchen, finden mit der GFX100RF ein tolles Werkzeug mit geringerem Gewicht und Volumen als klassische Mittelformatkameras. Visuell spricht die Kamera eine bestimmte Zielgruppe an, die einen Hang zur Ästhetik und zum Retro-Design hat.

Für mich ist die Fujifilm GFX100RF eine Kamera für anspruchsvolle Puristen, für Fotograf:innen, die kompromisslose Qualität in kompakter Form wollen, aber keine Lust auf die Komplexität eines ganzen Systems haben. Gerade die neuen Funktionen mit dem Crop-Zoom und dem Seitenverhältnis-Wahlrad in Kombination mit den Fujifilm-Filmsimulationen sind auf Fotograf:innen ausgerichtet, die gerne Out-of-Cam-Bilder verwenden möchten.

Einzig der fehlende IBIS hat mich mehr gestört als erwartet. Bei schlechtem Licht und einer maximalen Blende von f/4 musste ich hohe ISO-Werte in Kauf nehmen. Bei der Bedienung der GFX100RF musste ich mehr auf die Einstellungen beim Fotografieren achten als üblich. Gerade die Verschlusszeit und den ISO-Wert sollte man bei schlechtem Licht im Auge behalten. Es ist also eine Kamera, die Eingewöhnungszeit und auch Erfahrung benötigt.

Abgesehen davon hat mich das Konzept der Kamera sehr überzeugt. Es hat Spaß gemacht, damit zu arbeiten. Für mich ist es die ungewöhnlichste Kamera, mit der ich bislang unterwegs war.

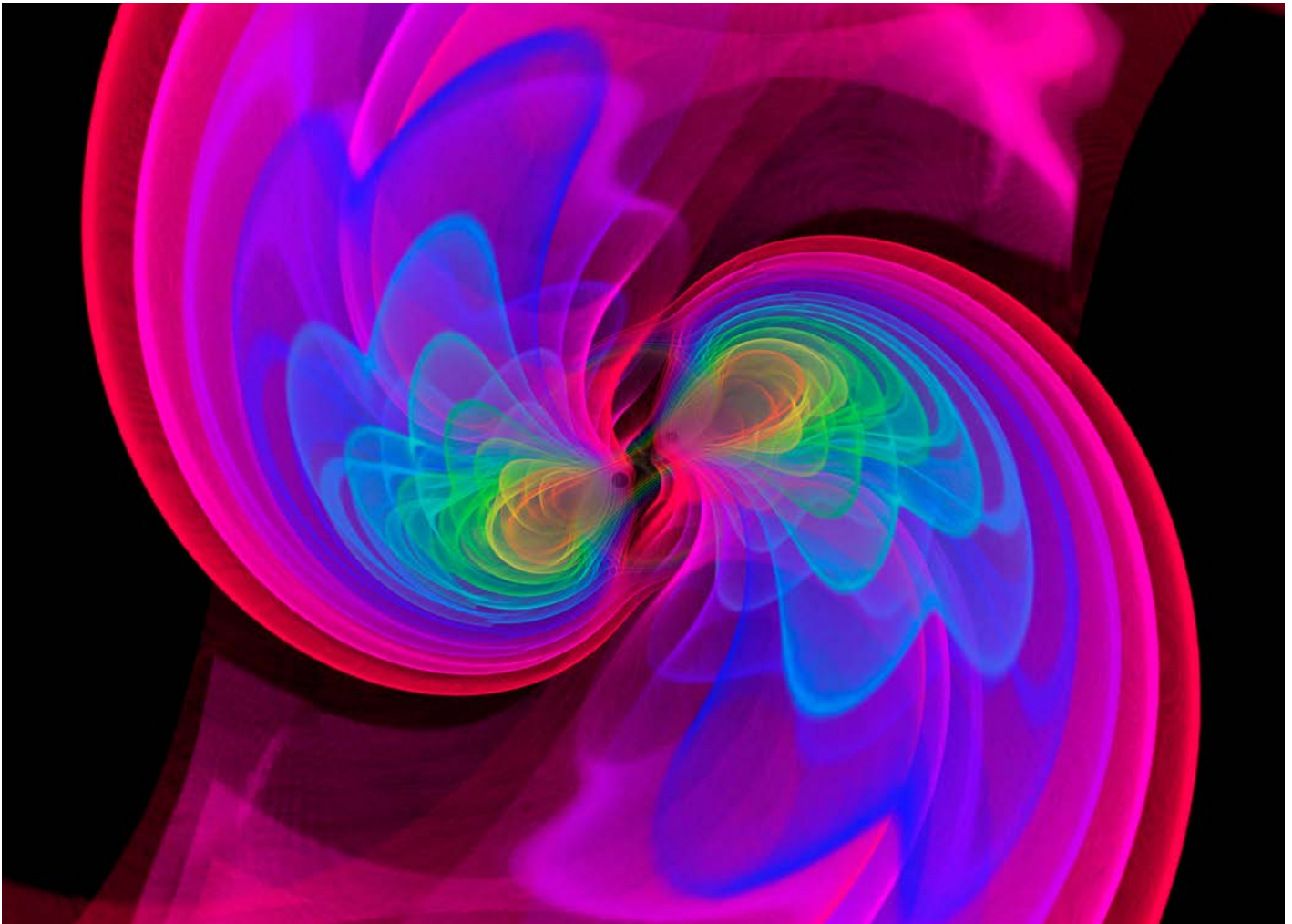
Jürgen Wolf



Foto: Thorsten Naeser

Es ist ein architektonisches Juwel am Lech und ein einmaliges Denkmal der Industriekultur. Das historische Wasserwerk in Augsburg, am Hochablass wurde Ende der 1870er Jahre errichtet und überstand so manche stürmische Zeit. Das kommt heute allen Technik-begeisterten Fotograf:innen zu Gute. Im Wasserwerk finden sich tolle Motive, die die spannende Geschichte der Wasserversorgung Augsburgs zeigen. Im vhs-Fotokurs mit Dozent Thorsten Naeser hatten die Teilnehmer:innen auch in diesem Jahr die Möglichkeit, exklusiv in der großen Maschinenhalle einige Stunden zu fotografieren. Dazu gab es eine Menge Informationen aus erster Hand über die Entwicklung der Wasserversorgung der Fuggerstadt. Herzlichen Dank einmal mehr an die Stadtwerke Augsburg Wasser, dass wir zu Gast sein durften. **thn**

Im alten Wasserwerk



Wissen in Bildern

Immer wieder überschreitet die Wissenschaft die Grenzen des bisher Bekannten, um Neues zu erforschen und Ungesehenes sichtbar zu machen. Bilder und bildgebende Verfahren spielen dabei eine wichtige Rolle. Und neben der rein wissenschaftlichen Dokumentation der Forschungsobjekte entstehen dabei gar oft Bilder mit überraschend ästhetischen Formen und Strukturen: abstrakte Kunstwerke aus einer dem menschlichen Auge normalerweise verborgenen Welt. Diese faszinierenden Bilder zeigt unsere vhs in ihrem Zentrum in Unterföhring.

Für die Ausstellung haben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den mehr als 80 Instituten der Max-Planck-Gesellschaft Bilder aus unterschiedlichsten Forschungsbereichen zur Verfügung gestellt. Das Spektrum der angewandten Techniken reicht dabei von der konventio-

nellen Fotografie, über kolorierte mikroskopische Aufnahmen, Lichtmikroskopie, Elektronenmikroskopie, Rastertunnelmikroskopie, bis zur Computersimulation.

Feierlich eröffnet wird die Ausstellung der Max-Planck-Gesellschaft am 22. Januar 2026, um 19 Uhr mit einer Einführung von Dr. Susanne Kiewitz von der Abteilung Kommunikation der Max-Planck-Gesellschaft.

Vernissage:

Bilder aus der Wissenschaft

Eine Ausstellung der Max-Planck-Gesellschaft

Donnerstag, 22.01.26, 19.00 Uhr

vhs-Zentrum Unterföhring, Am Bahnhof 13

Im Wunderland der Seifenblasen



Foto: Corinna Eichberger-Renneisen



Foto: Corinna Eichberger-Renneisen

Gefrorene Seifenblasen sind für sich allein schon ein kleines Wunder. Wer einmal erlebt hat, wie sich feine Eisblumen in großer Kälte in wenigen Augenblicken über eine eisige Oberfläche ausbreiten, versteht sofort die Faszination dieses Phänomens. Die unscheinbaren Seifenblasen verwandeln sich in kleine Kunstwerke, die im Licht wie Kristalle glitzern und Magie in die kalte Luft tragen. Mit etwas Übung kann man dieses Schauspiel fotografieren. Wie das genau geht, erklärt Corinna Eichberger-Renneisen hier im Fotopuls und zeigt ihre schönsten Bilder.



Damit der eisige Zauber gefrorener Seifenblasen gelingt, braucht es etwas Vorbereitung. Die Seifenblasenflüssigkeit sollte nicht nur aus Wasser und Spülmittel bestehen – ein wenig Zucker oder Sirup macht die zarten Gebilde stabiler und verleiht ihnen genügend Halt, um lange genug zu bestehen. Am besten wird die Mischung bereits vorab heruntergekühlt, entweder im Kühlschrank oder rund 20 Minuten vorher draußen in der Winterluft. So gelingt der Übergang in die Kälte mühelos und die Blasen zerplatzen nicht sofort.

Ebenso wichtig sind die Bedingungen vor Ort: Temperaturen ab -5°C sind ideal,

damit die Blasen gleichmäßig kristallisieren. Windstille ist entscheidend, schon ein kleiner Luftzug kann sie zerreißen. Vor dem Fotografieren lohnt sich ein Blick in die Wetter-App. Ideal ist natürlich Windstille bzw. eine Windgeschwindigkeit unter zehn km/h. Draußen entstehen andere Ergebnisse als im Studio. Dort wird mit Trockeneis gearbeitet, damit man ähnliche Bedingungen erreicht. Zwar hat man im Studio kontrollierte Bedingungen, es ergeben sich aber mit dem Trockeneis andere Strukturen als in natürlicher Umgebung.

Bei leichtem Wind helfen auseinandergeklappte Weinflaschen-Schutzhüllen aus Pappe, die sich um den Aufbau z.B. auf einem Tisch, als Windschutz platzieren lassen. Wichtig ist nur, dass der Wind nicht von vorne hineinweht.

Auch der Untergrund spielt eine Rolle: Frisch gefallener Schnee eignet sich hervorragend, wenn man ihn zu einem kleinen Hügel anhäuft und oben mit dem Finger ein kleines Plateau formt. So behält die Blase ihre runde Form. Auf glatten Flächen hingegen läuft die Seifenblase auseinander und bildet eine Halbkugel, die zwar auch reizvoll sein kann, aber weniger filigran wirkt.

Mit einem dickeren Strohhalm gelingen die schönsten Blasen, wenn man die Luft langsam einströmen lässt. Ein Blasendurchmesser von 3–4 cm ist optimal. Größere Blasen sind zwar spektakulär, aber deutlich instabiler. Die Seifenblase hängt am Strohhalm, man sollte diese nicht gleich absetzen, denn nach dem Aufblasen sammelt sich etwas Flüssigkeit am unteren Ende der Kugel, erst dann sollte die Blase vorsichtig platziert werden. Danach bilden sich nach wenigen Sekunden feine Eiskristalle auf der Blase, die sich spiralförmig, sternförmig oder wie zarte



Federn über die Oberfläche ausbreiten – je nach Temperatur schneller oder langsamer. Wer genau hinsieht, kann das Wachstum der Kristalle mit bloßem Auge verfolgen.

Für Fotograf:innen bedeutet das Geduld. Jede Blase ist ein Unikat, eine zweite Chance gibt es nicht. Ein Stativ erleichtert die Arbeit, die Bildstabilisierung sollte ausgeschaltet sein, und der Fokus wird am besten manuell gesetzt. Eine mittlere Blende zwischen 5,6 und 8 bringt die Strukturen detailreich zur Geltung. Ein Makroobjektiv empfiehlt sich für die feinen Strukturen. Ein ruhiger Hintergrund betont die zarten Kristalle, während seitliche Beleuchtung für Plastizität sorgt. Wer Lust auf Experimente hat, kann auch mit Taschenlampen oder farbigem Licht arbeiten – die Ergebnisse reichen von märchenhaft bis geheimnisvoll. Trotz guter Vorbereitung bleibt es ein Spiel voller Unwägbarkeiten. Manche Blasen zerplatzen sofort, andere halten lange genug, um sie in Ruhe zu fotografieren. Selten überdauern sie viele Stunden. Doch gerade in diesem Wechselspiel aus Plan und Zufall liegt die Faszination: Jedes gelungene Bild ist ein Geschenk des Winters – und oft gerade dann, wenn man es nicht mehr erwartet.

Ein praktischer Tipp: Wer mehrere Versuche plant, sollte warme Kleidung, feste Schuhe und Geduld mitbringen. Ein heißer Tee wärmt die Hände und schenkt Ruhe für den nächsten Versuch. Bei starkem Frost kann die Seifenflüssigkeit im Glas selbst Kristalle bilden; dann kurz ins Warme stellen, bis sie sich wieder lösen.

Gefrorene Seifenblasen sind mehr als ein Experiment. Sie schlagen eine Brücke zwischen Spiel und Wissenschaft, Geduld und Kreativität. Wer sie einfängt, erhält nicht nur ein Foto, sondern einen einzigartigen Augenblick voller Zauber – ein kleines Wunder im Winterwunderland.

Corinna Eichberger-Renneisen

Wie in diesem Semester, werden Corinna Eichberger-Renneisen und Wolfgang Ries voraussichtlich im kommenden Winter den Kurs: „Gefrorene Seifenblasen – Phantastische Welt der Kälte“ wieder anbieten.



Foto: Corinna Eichberger-Renneisen

Schatzkammer Bodensee



Der Bodensee gibt seine Geheimnisse preis. Insgesamt 31 bisher unbekannte Wracks haben Forscher:innen des Landesamtes für Denkmalpflege im Regierungsbezirk Stuttgart auf dem Grund des Bodensees bei Tauchgängen seit 2022 entdeckt. Darunter auch einige spektakuläre Funde, wie etwa einen Segler aus dem 19. Jahrhundert. Das Schiff transportierte Waren über zu- und abführende Flüsse des Bodensees.

Die Forscher:innen fanden zuerst mit Muscheln bewachsene Holzfässer, eine Sackkarre und schließlich den kompletten Rumpf mit Mast und Rah. Selbst Teile der Ladung – Steinblöcke, die als Baumaterial dienten – sind erkennbar. Die Entdeckung ist eine Seltenheit in der Unterwasserarchäologie! Das Schiff liegt in großer Tiefe und ist erstaunlich gut konserviert: Klammern im Bugbereich, Belegstifte sowie ein Zahnkranz mit Sperrklinke sind an dem hölzernen Rumpf zu sehen.

Bei der Erkundung des Gewässers, die noch bis 2027 dauert, fanden die Unterwasserarchäolog:innen zudem die stählernen Rümpfe zweier untergegangener Schaufelraddampfer. Wahrscheinlich handelt es sich um die „SD Baden“ (ehemals „Kaiser Wilhelm“), die 1871 in Dienst gestellt und 1931 abgewrackt und vor Hagnau versenkt wurde. Der andere Dampfer ist die „SD Friedrichshafen II“. Sie wurde 1909 in Dienst gestellt, brannte nach einem Bombentreffer 1944 im Hafen von Friedrichshafen aus und wurde 1946 vor Langenargen versenkt. Schätze, wie Gold und Silber, fanden die Archäolog:innen nicht. Wertvoll sind für die Wissenschaftler:innen aber vor allem die Informationen, die sie aus den Relikten ablesen. Eine Bergung ist nicht geplant. **thn**





Foto: A. Silber / ESO

Spiegelwäsche XXL

Wenn ein Spiegel zu Hause schmutzig wird, kann man ihn einfach mit einem Lappen und etwas Spray reinigen. Aber wie sieht es mit hochpräzisen Spiegeln für Teleskope aus? Da wird es etwas komplizierter.

Hier sehen wir, wie Mitarbeiter:innen der Europäischen Südsternwarte (ESO) die alte Aluminiumbeschichtung von dem Hauptspiegel des 3,6-Meter-Teleskops im La Silla-Observatorium in Chile entfernen. Ein notwendiger Schritt vor dem Aufbringen einer neuen Beschichtung. Die alte Schicht wird abgewaschen, indem Chemikalien aufgetragen wer-

den. Alles zusammen wird anschließend mit destilliertem Wasser von der Oberfläche abgespült.

Dann wird der Spiegelrohling in eine spezielle Vakuumkammer, eine sogenannte Neubeschichtungskammer, eingesetzt. Dort wird Aluminium verdampft und in einer Schicht, dünner als die Breite eines menschlichen Haares, auf den Spiegelrohling aufgebracht! Wäre diese Schicht dicker, wäre ihre Oberfläche uneben. Der Spiegel würde nicht genug Licht reflektieren, wodurch wertvolle Daten verloren gehen.

Thorsten Naeser



Volkshochschule
im Norden des Landkreises München e.V.

Foto
ART
München

FOTOGRAFIE IST KEIN KUSCHELKURS! **JETZT VOLL EINSTEIGEN**



www.vhs-nord.de

Foto: Bettina Haas - gratschnecke.de



Foto: Anand Varma

Jenseits unseres Sehvermögens

Und zu guter Letzt noch ein optisches Schmankerl für alle, die an Phänomenen aus der Welt der Hochgeschwindigkeit interessiert sind. Das Flugverhalten eines Kolibris hat Fotograf Anand Varma perfekt eingefroren. Das Tier zwängte sich gerade durch ein schmales ovales Loch als Varma den Auslöser drückte. Während der Belichtung löste er drei Blitzlichtpulse schnell nacheinander aus.

Kolibris schlagen ihre Flügel bis zu 100 Mal pro Sekunde. Unser Sehvermögen ist bei solchen Hochgeschwindigkeits-Aktionen klar überfordert. Anand Varma schaffte es mit einer ausgeklügelten Blitztechnik einen einzelnen Flügelschlag eines Kolibris während seiner komplizierten Route durch das Hindernis festzuhalten. Damit liefert der Fotograf der Ornithologie spannende Erkenntnisse über das Flugverhalten der farbenprächtigen Vögel. Die Fotoreportage über die blitzschnellen Flugakrobaten erschien im National Geographic Magazin. Jetzt sind die Bilder auch im Buch „Verborgene Welten“ zu bewundern.

Darin präsentieren Varma und weitere Fotografen Perspektiven und Phänomene, die mit bloßem Auge vorenthalten blieben: Die verschlun-

gene Form einer embryonalen Stammzelle, die Dynamik auf der Oberfläche der Sonne, der schillernde Glanz einer Supernova. Noch nie gesehen? Dann bietet diese Lektüre die Gelegenheit! 300 faszinierende Fotografien enthüllen die komplizierten Details des menschlichen Körpers, der Natur, der Technik und des Weltraums.

Thorsten Naeser



Anand Varma
**Verborgene Welten –
 Einzigartige Fotografien**
 National Geographic
 ISBN: 978-3-98701-041-5
 EUR 44,99



Foto: Bruce Weber

Intime Momente

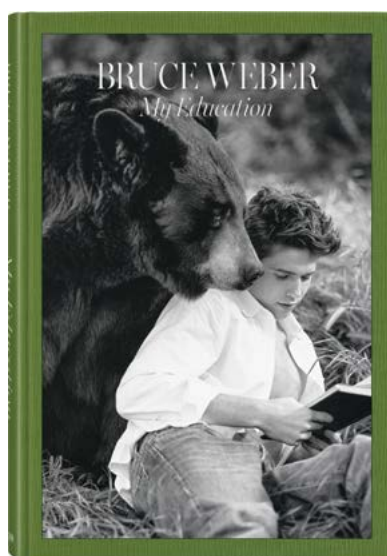
Dieses Buch ist schwer zu fassen. Es startet harmlos, fast ein wenig wie eine Familienchronik, die man einem Fotobuchhersteller drucken lässt. Doch dann wird es weniger jugendfrei. Auf einmal springen dem oder der Betrachtenden eine Menge Nackte, vorwiegend Männer, entgegen. Dazu gesellen sich selten gesehene Portraits von Prominenten wie Amy Winehouse oder Kate Moss. Viele Bilder sind in Schwarz / Weiß fotografiert. Die Portraitierten versprühen eine Menge Dynamik und Lebensfreude.



Fotos: Bruce Weber

Verantwortlich für diesen wilden Mix in dem Bildband „My education“ ist Bruce Weber. Er erlangte in den frühen 1980er-Jahren internationale Bekanntheit mit einer Reihe von Aufnahmen, die klassische Elemente mit einer Anspielung an Erotik und Sexualität verbanden. Seine Fähigkeit, Romantik und Drama in nur einem Foto zusammenzubringen, machte ihn zum führenden Fotografen für Modehäuser wie Ralph Lauren, Calvin Klein, Versace und Abercrombie & Fitch. Webers Bildband „My education“ ist eine persönlich angehauchte Reise durch sein Privatleben, gepaart mit den besten Bildern seiner Karriere als Profifotograf. Diese Mischung in ein Buch gepackt ist ziemlich wild. Sie verschafft einen unkonventionellen Einblick in das Fühlen, Denken und Sehen einer Person, für die ihre Familie eine wichtige Rolle gespielt hat und die, aufbauend darauf, ein erfolgreiches Arbeitsleben in der Welt des Mode- und Promifotografie erleben durfte. Dazu kommt man in den Genuss die Bilder eines Fotografen studieren zu können, der es verstand, die Menschen vor der Kamera einfallsreich in Szene zu setzen und ihre Persönlichkeit dabei herauszuarbeiten. Ein Buch, das intime Momente konserviert.

Thorsten Naeser



Bruce Weber
My Education
 TASCHEN Verlag, Köln
 Englisch, Deutsch,
 Französisch
 ISBN 978-3-8365-9944-3
 EUR 125

Überraschende Perspektiven

Die Natur liefert die schönsten Motive. Egal, ob man die Facettenaugen einer Libelle im Fokus hat oder eine weitläufige Landschaft fotografiert; auf eigentlich jeder Fototour gewinnt man bleibende Eindrücke. Das Portfolio der Natur scheint unerschöpflich. Kein Wunder, dass Naturfotografie so viele begeistert. Wie kann man nun der Natur mit der Kamera Eindrücke entlocken, die man nicht alle Tage sieht? Das zeigen sechs Naturfotograf:innen in ihrem neuen Buch „Kreative Naturfotografie“.

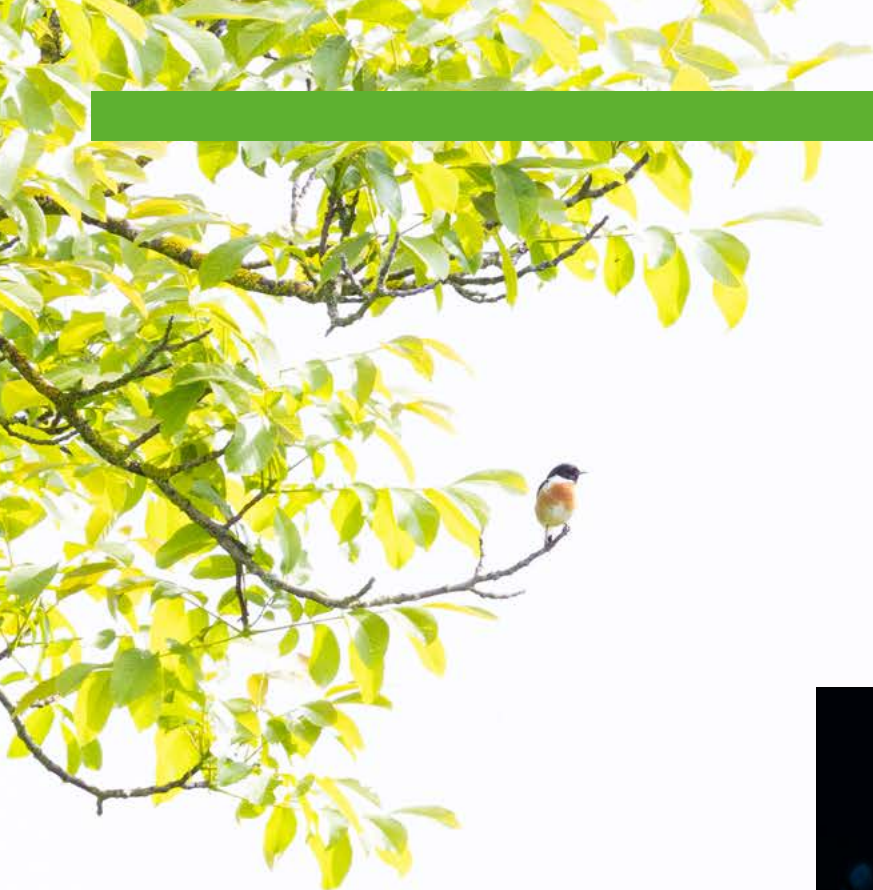


Foto: Markus Botzek

Es gibt ein enormes Spektrum an Methoden, seinen Bildern der Natur einen Hauch des Ungewöhnlichen zu verleihen. So setzt zum Beispiel Autor Markus Botzek kleine Stirn- und Taschenlampen ein, um Kröten in der Nacht zu fotografieren. Sandra Westermann nutzt Pfützen im Wald, um Pilze gespiegelt abzulichten und Thomas Scheffel setzt auf die besondere Bauweise von Spiegelteleobjektiven, um Strukturen und Farben in Unschärfeverläufen ein extravagantes Erscheinungsbild zu geben.

Eindrucksvoll beweist das Buch, dass Naturfotografie sehr nahe an der Malerei sein kann. Die Autor:innen arbeiten gern mit Formen, Farben und Strukturen, die in vielen ihrer Bilder ineinander fließen. Das fordert Aufmerksamkeit vor allem beim Betrachten der Fotos. Man verweilt länger auf dem was man sieht, um zu erkunden und die Botschaft des Bildes bewusst aufzunehmen.

Besonders inspirierend sind die Kapitel über Naturfotografie in der Stadt, Großaquarien als Motivquelle oder eine Stippvisite ans Meer.

Ob man sich aber nun am Wasser, im Zoo, in den Bergen oder liegend auf einem Waldboden wiederfindet, ist eigentlich für die Kreativität nicht entscheidend. Überall ist es möglich, sich eindrucksvolle Perspektiven seiner Motive zu erarbeiten. Deutlich wird in jedem Fall, dass man sich bei der Komposition unkonventioneller Ansichten Zeit nehmen muss und fest gefahrene fotografische Vorstellungen im Hin-

terkopf am besten über den Haufen wirft. Es schadet auch nicht, einige technische Raffinessen im Vorfeld studiert zu haben. Dabei hilft dieses Buch. So erklärt es etwa die Wirkung von Filtern, speziellen Objektiven oder Doppelbelichtungen auf die Bildresultate. Es animiert zum Experimentieren und Nicht-Aufgeben, wenn es mal nicht so läuft wie geplant. Ganz nebenbei ist es auch ein wunderbarer Bildband, der einfach zum Schmökern einlädt.

Thorsten Naeser



Markus Botzek,
Frank Brehe, Silke Hüttche,
Thomas Scheffel, Sebastian
Vogel, Sandra Westermann
Kreative Naturfotografie
dpunkt.verlag, Heidelberg
ISBN: 978-3-98889-032-0
EUR 44,99

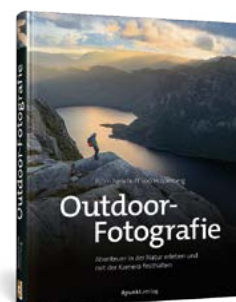
Ihr Fachwissen für beeindruckende Bilder



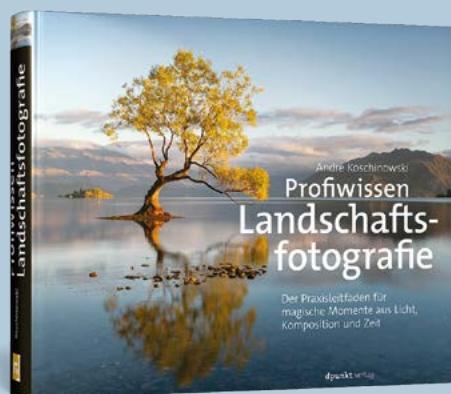
262 Seiten, Softcover, 32,90 €
ISBN 978-3-98889-047-4



228 Seiten, Hardcover, 36,90 €
ISBN 978-3-98889-025-2



376 Seiten, Hardcover, 39,90 €
ISBN 978-3-98889-046-7



582 Seiten, Hardcover, 54,90 €
ISBN 978-3-86490-449-3



200 Seiten, Hardcover, 34,90 €
ISBN 978-3-98889-058-0



282 Seiten, Hardcover, 29,90 €
ISBN 978-3-98889-054-2



408 Seiten, Hardcover, 44,90 €
ISBN 978-3-98889-032-0



286 Seiten, Hardcover, 34,90 €
ISBN 978-3-98889-042-9

Jetzt bestellen unter:
www.dpunkt.de/fotografie



dpunkt.verlag



Gekommen, um zu bleiben

Bernsteinfarbene Augen, die den Betrachter oder die Betrachterin durchdringen wie Röntgenstrahlen. Die großformatigen Fotos von Wölfen zeigen Persönlichkeiten und nicht nur Tiere. Dem Zoologen und Fotografen Axel Gomille gelingt es, die Individualität dieser Wesen einzufangen. Sein neues Buch „Deutschlands wilde Wölfe – Rückkehr einer Legende“ besticht durch die gelungene Kombination aus Bildästhetik und Textinformation.

Es ist viel passiert in den letzten 25 Jahren, seitdem wilde Wölfe wieder in Deutschland Fuß gefasst haben. Viel Wissenschaft wurde betrieben, um die Rückkehr von Isegrim zu verstehen und vor allem auch Prognosen für die zukünftige Entwicklung der Wolfspopulationen zu erstellen. Denn es sieht wirklich so aus, als ob diese Raubtiere gekommen sind, um zu bleiben – für immer, für lange? Das steht in den Sternen und hängt entscheidend davon ab, wie wir Menschen uns mit den wilden Vorfahren unserer Hunde arrangieren werden.

Für die Einen ist der Wolf ein ökologischer Held, der endlich wieder mehr Wildnis in das so naturferne Deutschland bringt – für die Anderen ist er schlicht ein blutrünstiger Killer, der auf keinen Fall einen Platz in der Agrarlandschaft haben darf. Und wer Schaf reißt, wird auch irgendwann wieder Appetit auf das Rotkäppchen bekommen – die Fronten sind klar und sie sind betonierte. Gerade deshalb ist das Buch von Axel Gomille besonders wertvoll, denn es informiert objektiv mit großem Sachverstand. Deshalb erhält es das Prädikat „unbedingt lesenswert!“ Es

wäre doch schön, wenn diese Lektüre eine Diskussion anstoßen würde, ob wir in Deutschland wieder Wölfe brauchen – für die Weihnachtsgans ist es dann wahrscheinlich schon zu spät.

Dr. Martinus Fesq-Martin



Axel Gomille
**Deutschlands wilde Wölfe,
 Rückkehr einer Legende**
 Frederking & Thaler, München
 ISBN: 978-3-95416-415-8
 EUR 29,99



Laurence Fishburne. Foto: Sam Taylor-Johnson

Zweite Leidenschaft

Elton John ist den meisten als Musiker bekannt. Dass er neben der Musik noch ein weiteres großes Faible hat, tritt dabei leicht in den Hintergrund. Elton John ist ein großer Fan der Fotografie. Seit den 1990er Jahren haben er und sein Partner David Furnish eine der größten Sammlungen zeitgenössischer Fotografie aufgebaut. Die bedeutensten Bilder zeigt der Bildband „Fragile Beauty“.

Eine Privatsammlung ist für jeden Kurator ein Glücksfall. Man findet eine enorm individuelle Auswahl an Liebhaberstücken, die schon fast eine geheimnisvolle Dimension hat. So ein Konvolut wirft viele Fragen auf: Was bewegt den Sammler? Steckt eine echte Passion hinter der Sammelleidenschaft? Wie lebt der Besitzer im Alltag mit der Sammlung?

Diese Fragen beschäftigen die Kuratoren Duncan Forbes, Newell Harbin und Lydia Caston als sie das Buch „Fragile Beauty“ aus dem rund 7.000 Bilder umfassenden Fundus der Sammlung von Sir Elton John und David Furnish zusammenstellten.

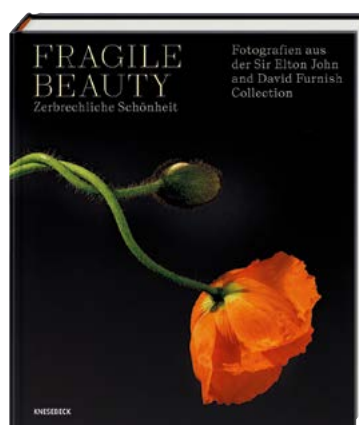
Sie erkannten schnell die Leidenschaft, die hinter dem Sammeltrieb der beiden steckte. Mit Modelfotografien beginnt das Buch, für die Elton John und David Furnish sich gleichermaßen begeisterten. Dann folgen Portraits einiger der größten Stars aus der Film- und Musikbranche aus den letzten 70 Jahren. Besonders fasziniert zeigt sich Elton John von all jenen, die für ihre Kunst gelitten haben. So umfasst die Sammlung außergewöhnliche Bilder von Marilyn Monroe und Chet Baker. Eine Vorliebe haben die beiden Sammler zweifelsohne für männliche Torsi. So finden sich in dem Bildband auch wichtige Zeitdokumente aus der Befreiungsbewegung der Homosexuellen, etwa Sunil Guptas Fotoserie „Christopher Street Day“ oder William Kleins Act-Up-Bilder.

Viele der Fotografien verschaffen einen spannenden Einblick in die amerikanische Gesellschaft und ihren Wandel über die letzten Jahrzehnte. Es sind eher unbekannte Fotografien auf die man in der Lektüre trifft, also nicht jene Bilder, die schon tausend Mal durch die Medien getrieben wurden. Ein langes Interview mit Elton John und David Furnish am Anfang des Buches beantwortet eine Menge Fragen, die sich – nicht nur für die Kuratoren – ergeben. Sie komplettieren das Buch hervorragend. Und so sollte man sich vom Titelbild nicht täuschen lassen. Das lässt vermuten, einen Bildband über zerbrechliche Pflanzen in der Hand zu halten. Zerbrechlichkeit und Verletzbarkeit ist ein großes Thema, das in diesem Buch in vielen Fotografien unterschwellig zur Sprache kommt. Nur eben nicht bei Pflanzen, sondern bei berühmten Menschen.

Thorsten Naeser



Foto: Adam Fuss



Duncan Forbes, Newell Harbin, Lydia Caston
Fragile Beauty – zerbrechliche Schönheit

Fotografien aus der Sir Elton John and
David Furnish Collection
Knesebeck Verlag, München
ISBN 978-3-95728-894-3
EUR 68,00



Foto: Rainer W. Schlegelmilch / Motorsport Images

Feuerrote Spur durch die Motorwelt

Aus diesem Buch riecht es nach Benzin. Röhrende Motoren, staubige Straßen, verschwitzte Rennfahrer und jubelnde Menschenmengen – das alles wird von einem sich aufbäumenden Pferd zusammengehalten. Dem Markenzeichen von Ferrari. Der Schriftsteller und Journalist Pino Allievi hat dem Mythos der legendären Automarke nachgespürt und überall auf der Welt in Fotoarchiven gestöbert. Jetzt hat er ein Buch über die roten Renner veröffentlicht – mit großartigen Fotos und deren ereignisreicher Historie.

Foto: Ferrari Archiv

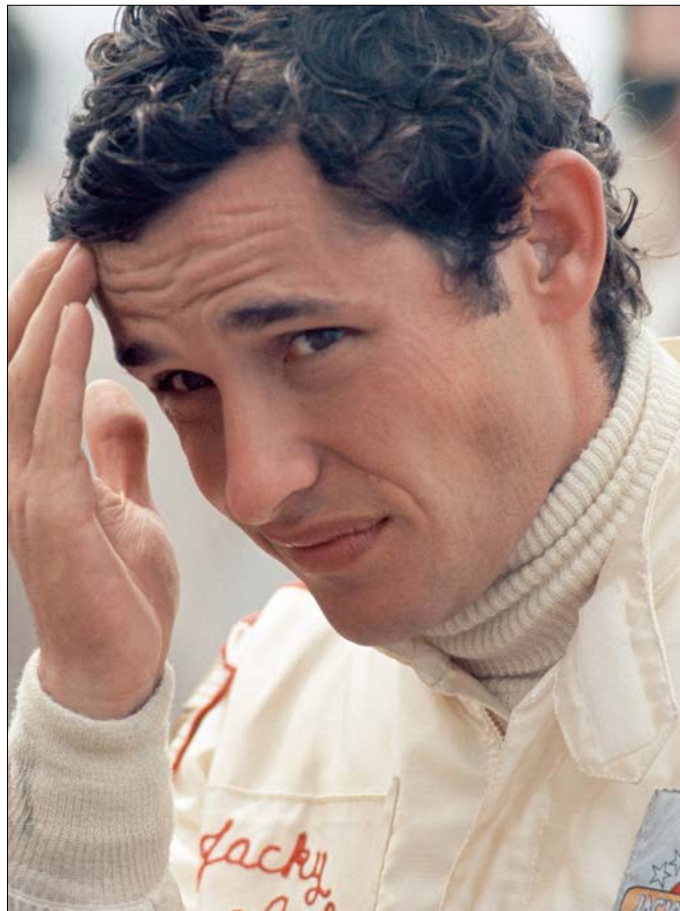


Foto: Jesse Alexander, courtesy of Fahy / Klein Gallery, Los Angeles

Kaum ein Auto fällt auf den Straßen so auf wie ein Ferrari. Das markante Rot der Sportwagen sticht aus den gedämpften Farben der meisten Vehikel im Straßenverkehr sofort ins Auge. „Gut gewählt, Enzo Ferrari!“, kann man da nur sagen. Der charismatische Gründer der legendären Automarke hatte also nicht nur ein Händchen für eine starke Formensprache seiner Vehikel, sondern auch für die Farbgebung. Beide Designideen kommen schon seit der Gründung der Marke im Jahr 1947 den Fotografinnen und Fotografen zu Gute. Es gibt eine enorme Menge an tollen Fotos von Ferraris. Das beweist Pino Allievis neues Buch „Ferrari“.

Allievi zeichnet anhand exklusiven Materials aus den Ferrari-Archiven und privaten Sammlungen aus aller Welt die feuerrote Spur von Ferrari im Rennsport und in der Popkultur nach. Zahlreiche Fotografen und Fotografinnen zeigen ihre Schnappschüsse von Rennen, ihre glattpolierten Werbefotos und die Menschen, die sich mit den Autos gern sehen ließen und immer noch lassen. So ist ein buntes Potpourri zusammengelassen aus Rennsportdokumentation, People-Bildern und Pressefotos.

Ergänzt wird das Werk durch bislang unveröffentlichte Dokumente, wie etwa Auszüge aus den Tagebüchern Enzo Ferraris oder skizzenhaften Designstudien. Ebenso gibt es eine Portrait-Aufstellung aller Ferraris, die jemals produziert wurden – ein Schmankerl für jeden Autodesigner. Wer also etwas für die legendären roten Flitzer mit dem Pferd vor gelbem Hintergrund auf der Motorhaube übrig hat, der kommt an die-

sem farbenfrohen-bunten Buch rasanter Autogeschichte kaum vorbei. Wer noch dazu gerne Motorsport fotografiert, der findet hier die Motivation, selber wieder auf die Fotopirsch bei Autorennen zu gehen. Und seien es nur Seifenkisten, die es übrigens auch von Ferrari gibt.

Thorsten Naeser



Pino Allievi

Ferrari

TASCHEN Verlag, Köln

ISBN 978-3-7544-0135-4 (Englisch)

EUR 128,00

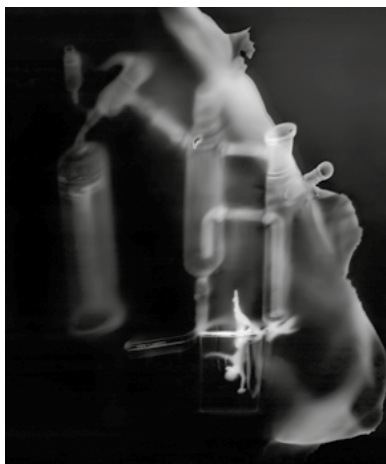


Foto: Leo Seidel

Dino zwischen Sonnenblumen

Ein Tyrannosaurus Rex schaut blutrünstig aus einer rosaroten „Vase“. Daneben knallgelbe Sonnenblumen und ein indischer Elefant. Auf der „Vase“ sieht man Tarotkarten, bunte Vögel und eine Art Barbiepuppe. Was soll das? Das fragt man sich unweigerlich. Und bekommt leider keine konkrete Antwort. Vielleicht ist das auch besser so. Denn so muss man seine grauen Zellen aktivieren und sich eigene Gedanken zu dem machen, was Leo Seidel mit diesem Stilleben ausdrückt.

Der Berliner Fotograf hüllt sich in seinem Buch „Wunderkammer“ in Schweigen und lässt im Vorwort lieber andere die Interpretation seiner Werke vornehmen. Das ganze Opus ist ziemlich skurril, zumindest der erste Teil des Buches. Dieser Part ist gefüllt mit Stilleben, in denen Seidel allerhand ungewöhnliche Exponate kombiniert. Das tut er einerseits mit fotografischen Mitteln und einer gekonnten Ausleuchtung, andererseits aber auch digital am Computer. Das Resultat: Bilder, die man sich nicht nur für einen flüchtigen Augenblick anschaut. Es gibt darin viel zu entdecken. Ob da nun ein tieferer Sinn dahintersteckt oder ob es nur durchgeknallte Arrangements sind, bleibt der eigenen Interpretation überlassen. Auf jeden Fall fühlt man sich so manches Mal erinnert an die alten niederländischen Maler:innen und ihre Vanitas-Kunstwerke, also an Bilder die Morbidität und das Vergängliche thematisierten. Das im 17. Jahrhundert hochaktuelle Thema in der Malerei ist hier konsequent und einfallsreich transferiert ins Zeitalter der Fotografie und der Digitalisierung des 21. Jahrhunderts.



Der zweite Teil des Buches präsentiert sich eher abstrakt und in Schwarz/Weiß-Bildern. Hier spielt Seidel mit Kontrasten, Licht und Formen. „Fotogramme“ nennt er diese Ansichten, die durchaus ihren Reiz haben. Auch hier muss man sich hineindenken in die ungewöhnliche Kreativität des Fotografen. Einige Bilder kann man einordnen, sie erinnern an Röntgenbilder. Andere bestehen nur aus Formen und den unterschiedlichsten Graustufen. Alles in allem findet man auch hier sehr ästhetische Kompositionen, die anregen, sich selber einmal in diesem sicher nicht ganz trivialen Fotometier auszuprobieren. Mit seiner „Wunderkammer“ hat Leo Seidel ein Werk geschaffen, bei dem der Verlag ihm vermutlich die Freiheit gelassen hat, sich auszutoben. Fantasie und der ein oder andere nicht ganz stromlinienförmige Gedankengang haben zu diesem erfrischenden und ungewöhnlichen Portfolio geführt. Warum nicht einfach mal mit einem solchen Buch für Überraschung sorgen?

Thorsten Naeser



Leo Seidel
Wunderkammer
 Hirmer Verlag München
 ISBN: 978-3-7774-4472-7
 EUR 29,90